

Der Oberste Volksbote erscheint am Montag jeden Wochentages. Abonnementspreis mit Post. Beilage „Post u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 48

Telefon: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 48

Telefon: 25351-58

# Lübener Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 104

Donnerstag, 5. Mai 1927

34. Jahrgang

## Die betrogenen Gläubiger

Es gibt keine weitere Aufwertung

### Wenn Deutschnationale regieren

Die Mittwochsitzung des Rechtsausschusses des Reichstages wurde ausgefüllt mit der Debatte über den sozialdemokratischen Antrag, der eine elastische Klausel zugunsten des Gläubigers in die Vorschriften des Aufwertungsgegesetzes über die persönliche Forderung einfügen und die Beschränkung der Aufwertung von Restkaufforderungen aus der Inflationszeit aufheben will. Zunächst marschierten der Reichswirtschaftsminister, der Reichsbankpräsident und das Reichsernährungsministerium gegen den Antrag auf. Minister Curtius wandte sich in einer breiten Vorlesung gegen jegliche Verwertung des geltenden Aufwertungsgegesetzes. Er sprach von der Erschütterung der Bilanzen, von der Zerstörung der Kreditfähigkeit, die aus dem Antrag folge. Im voraus wehrte sich der Wirtschaftsminister auch gegen jede Verbesserung der Bestimmungen über die Aufwertung der Fabrik- und Werkpensionsklassen, der Sparkassen und der Banken, die noch nicht zur Debatte standen.

In der gleichen Richtung bewegten sich die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der seine

grundtägliche Gegnerschaft gegen die Aufwertung auch jetzt nicht verbergen konnte. Ein Vertreter des Ernährungsministers Schiele machte die Lage der Landwirtschaft grau in grau, um zu beweisen, daß die im Laufe der letzten Jahre wieder angewachsene Verschuldung der Landwirtschaft jede Mehrleistung zugunsten ihrer verarmten Gläubiger unmöglich mache. Trotz des schweren Geschickes, das die Regierung aufgebracht hatte, nahmen die Abgeordneten Wunderlich (D.B.) und Schetter (Z.) zu dem sozialdemokratischen Antrag zunächst noch eine schwankende Haltung ein. Scharf ablehnend verhielt sich dagegen der deutschnationale Abgeordnete Treviranus. Die

sozialdemokratischen Abgeordneten Keil und Dr. Landsberg

legten dar, daß die Gegeneinwände den Antrag gar nicht treffen. Man könne nicht die ganze Wirtschaft als bedroht hinstellen, wenn eine höhere Aufwertung der persönlichen Forderung nur dann verlangt werde, wenn sie „mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage der beiden Vertragsteile zur Abwendung einer großen Unbilligkeit unabweisbar erscheine“, wie es im Antrag heißt. Der Antrag richte sich nicht gegen die „Wirtschaft“, sondern nur gegen die leistungsfähigen Schuldner, die sich weigern,

verarmten Gläubigern gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen.

Der Antrag zeige zugleich, wie eine verantwortungsbewusste Opposition handle. Eine andere Partei würde, wenn sie noch in der Opposition wäre, ganz anders gegen das Aufwertungsrecht zu Felde ziehen. Der Aufmarsch der Regierungsvertreter erinnere an den Aufmarsch der Wirtschaftsvertreter im Jahre 1924, die damals jede Abänderung der Dritten Steuernotverordnung für „unmöglich“ erklärten. Inzwischen seien die Rollen gewechselt worden. Die

Angst- und Warnungsrufe der Wirtschaftsvertreter gingen jetzt vom Regierungstische

aus. Wenn nur ein Bruchteil des Scharfminnes, der zugunsten der reichen Schuldner einwickelt werde, den verarmten Gläubigern zugute käme, könnte viel Unrecht gutgemacht werden.

Da schließlich das Schicksal des Antrags unsicher war, trat Reichsjustizminister Hergt noch auf den Plan, um mit dem Aufgebot seiner ganzen Redseligkeit den Antrag zu bekämpfen und zu erklären, die

Reichsregierung „erwarte“ seine Ablehnung.

Nunmehr mußten die Vertreter der Regierungsparteien, was sie zu tun hatten. Der sozialdemokratische Antrag wurde in seinen beiden Teilen mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten die Sozialdemokraten, die Kommunisten, die Demokraten und der Abg. Best.

gemäß bevorzugen die Siedlungsländer zunächst Bewerber aus dem eigenen Lande; das Ueberangebot an einheimischen Siedlern macht die Ansiedlung süddeutscher Bauern aber sehr schwierig.

Auf der Konferenz in Heidelberg kam eine Verständigung dahin zustande, daß neben den 6000 Mk., die durch das Land, aus dem der Siedler stammt, als Zuschuß zu übernehmen sind, das Reich die Kosten für die Abgeltung der öffentlichen Lasten, die auf 1500 bis 2000 Mk. geschätzt werden, tragen soll. Die Siedlungsländer Preußen und Mecklenburg wollen außerdem die Vorbereitung für eine verstärkte Siedlung dadurch fördern, daß für das Jahr 1928 größere Siedlungsmöglichkeiten als bisher besteht. Das badische Ministerium des Innern und die badische Landwirtschaftskammer werden in nächster Zeit eine Besichtigungsreise nach den Siedlungsgebieten organisieren, um die Frage zu prüfen, wie sich eine geschlossene Siedlung badischer Kleinbauern bewerkstelligen läßt.

### Reiten für die Gewerkschaften

Hilfe für die Unternehmer

Die 4. Zivilkammer des Landgerichts Leipzig hat der Fikale des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in Leipzig auf Antrag der Sächsischen Wollgarnfabrik bei Vermeidung einer Geldstrafe von unbestimmter Höhe oder einer Haftstrafe bis zu 6 Monaten für den verantwortlichen Gewerkschaftssekretär verboten, den seit dem 25. April bei der Firma Titel & Krüger bestehenden Streik in irgend einer Weise weiter zu unterstützen. Rechtlich begründet das Landgericht seinen Beschluß damit, daß es sich bei dem Streit um eine unerlaubte Maßnahme handle, weil Tarifbruch vorliege, der vom Deutschen Textilarbeiter-Verband nicht unterstützt werden dürfe. In Wirklichkeit aber handelt es sich um einen Sympathiestreit; denn die Firma Titel & Krüger gehört zum Konzern der Norddeutschen Wollkammerei und Kammergarnspinnerei. In einzelnen Betrieben dieses Konzerns wird bereits gestreikt, weil sie sich den Tarifbestimmungen entziehen. Die Arbeiter der Firma Titel & Krüger glauben deshalb mit Recht, keine Streikarbeit für die bestreikten auswärtigen Konzernfirmen ausführen zu brauchen.

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband hat gegen den Beschluß des Leipziger Landgerichts sofort Beschwerde eingelegt. Ist in dem neuen Verfahren die Vermunft und das Recht maßgebend, dann kann sein Ausgang nicht zweifelhaft sein.

### Zusammentritt des Reichstages

Der Reichstag tritt am 10. Mai zu seiner ersten Sitzung nach den Osterferien wieder zusammen. Die Einberufung ist am Mittwoch durch den Reichstagspräsidenten Lohse erfolgt, der mit dem Beginn der kommenden Legislaturperiode seine Amtstätigkeit nach der glücklich überstandenen Krankheit wieder aufnimmt.

## Der Kampf um den Staat

Das Konkordat und die kirchlichen Herrschaftsansprüche

von  
Alwin Saenger

Im Deutschen Reichstag werden sich voranschreitend noch während der laufenden Gesetzgebungsperiode politische Kämpfe ersten Ranges abspielen, die um die Verwirklichung des verfassungsrechtlich festgesetzten Grundgesetzes der Trennung von Kirche und Staat gehen. Es gilt das Endziel einer geschichtlichen Auseinandersetzung von Jahrhunderten zu verwirklichen, die Souveränität des Staates auf allen Gebieten menschlichen Lebens zu stabilisieren.

Das Problem führt in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurück. Bei den ersten Christen, die wegen ihrer Verneinung des römischen Staatsgedankens als „Feinde des Menschengeschlechts“ gescholten wurden, trat der Gedanke auf, die Kirche gegenüber dem Staat, der sie verfolgte, höher zu bewerten. Eine Unterbrechung in der Fortbildung des Gedankens von der Herrschaft der Kirche über den Staat trat vorübergehend in dem Augenblick ein, als die christliche Kirche in den Zeiten drohender kirchlicher Zersplitterung in Konstantin den staatlichen Halt für die Ausbreitung des Christentums erkannte.

In Deutschland setzte die Verwirklichung des kirchlichen Gedankens der Suprematie über den Staat ein, als mit der Zertrümmerung der fränkischen Reichseinheit und dem Sinken der königlichen Macht die deutschen Könige die zentrale päpstliche Hierarchie gegen die zerstörende Tendenz der partikularen, dynastischen Bestrebungen auszunutzen versuchten. Noch in der Monarchie der Karolinger bestimmten die Könige die Gesetze für die Kirche. Dem Papsttum aber gelang die Durchsetzung seiner Ansprüche auf eine Welt hegemonie um so leichter, da schwächlichen Persönlichkeiten wie Heinrich IV., Männer im Format Gregors VII. und Innocenz III. gegenüberstanden.

Wie der heilige Augustin einst den Staat als ein Organ der Sünde und des Bösen bezeichnet hatte, so erklärten auch die großen Päpste des Mittelalters den „Teufel als die Anstifter der Fürsten und den Staat als ein „Produkt menschlichen Hochmuts“ und eben aus dieser kirchlichen Auffassung heraus begründeten sie die Pflicht des Staates, der Kirche auf allen Lebensgebieten zu gehorchen. Aber die Geschichte blieb nicht in den naiven Vorstellungen des Mittelalters stehen. Die Emanzipation der Antike aus den Fesseln der Scholastik, die Entwicklung menschlichen Könnens und die Fortschritte des menschlichen Geistes, die Kräfte des Wirtschaftslebens und einer neuen gesellschaftlichen Struktur zerstörten die Allgemeingültigkeit der Vorstellung von dem „irdischen Gottesstaat“ und dem Patrimonium des römischen Papstes. Die Machtfülle des Staates wuchs von dem Augenblick an, da die Zersplitterung der Kirchen begann. Der Ausgang des 18. Jahrhunderts zeigt uns den Triumph staatlicher Toleranz gegenüber der großen Gewissensfrage religiöser Ueberzeugung. Auch die politische Reaktion, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts die konjunktiven Kräfte der römisch-katholischen Kirche zu nützen suchte und es so Pius IX. mit ermöglichte, seinen berühmten „Syllabus errorum“ zu verkünden, konnte die Befreiung des Staates aus der kirchlichen Gewalt nicht mehr aufhalten. In dem katholischen Bayern wurde unter strenggläubigen Monarchen der Gedanke der Alleinherrschaft des Staates durchgeführt und der Vorrang weltlichen Rechts vor kirchlichem Recht proklamiert. In Preußen bekannte sich das Allgemeine preussische Landrecht (§ 28 ff., § 117 ff.) zu der Idee der Souveränität des Staates gegenüber der Kirche.

Der Kirche gelang es nicht mehr, auch nur einen Teil von ihren früheren kirchenpolitischen Lebensgrundlagen dem modernen Staate gegenüber dauernd durchzuführen. Unverbrüchlich aber hat sie bis zu dieser Stunde an dem Gedanken des Vorrangs kirchlicher Gewalt vor Staatsgewalt festgehalten, und wo immer sich eine Gelegenheit zu einer teilweisen Verwirklichung dieses Gedankens auf einzelnen Gebieten zeigt, bemüht sie sich, alte Machtpositionen neu zu erkämpfen.

Man sieht, daß sich der Grundsatz des kanonischen Rechts, daß die Gewalt der katholischen Kirche sich auf alle Getauften erstreckt, auch heute, ohne irgendeine Milderung gilt. Und nur aus der von der römischen Kirche rein erhaltenen Lehre von der Gewalt der Kirche über den Staat läßt es sich erklären, daß das Staatslexikon der Görresgesellschaft das Recht der Kirche anerkennt, die auf dem „jus humanum“ beruhenden Verpflichtungen, ja selbst Gebilde und Tode als nicht verbindlich zu erklären und daß noch auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands vom August 1922 der Münchener Kardinal den gültigen Rechtsatz der Kirche betonte: „Gottesrecht bricht Staatsrecht“. Die Kirche betont allerdings unter dem Zwange der Ereignisse, daß man im Leben selbst die dogmatische von der bürgerlichen Intoleranz zu unterscheiden habe; diese

## Hochverratsverfahren gegen die sozialdemokratische Presse

Der deutsch-russische Rüstungspakt

Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, ist vom Oberreichsanwalt in Leipzig auf Grund des § 92 des Reichsstrafgesetzbuches ein Vorverfahren wegen Hochverrats angeordnet worden. Der Schrift des Oberreichsanwalts füßt sich auf einen Artikel der „Rheinischen Zeitung“ vom 5. Januar, der unter dem Titel erschienen war: „Gelder für die Feinde der Republik — Die Schwarze Reichswehr — Geldquelle des illegalen Wehrsystems“. In diesem Artikel werden Einzelheiten über die Sach- und Geldlieferungen des Reichswehrministeriums zur Verschleierung und Finanzierung seines Rüstungs- und Wehrsystems wiedergegeben. Es handelt sich hierbei um die von der bekannten „Gefu“ in Moskau gegründete Fabrikation von Kriegsluftfahrzeugen und Motoren und um die Giftgasfabrik in Trost. Ferner wird in dem Artikel gesagt, daß auch Gelder an das faschistische Italien geflossen seien. Diese Rüstungsunternehmungen seien vom Reichswehrministerium direkt finanziert worden.

Die Angaben stützen sich auf Veröffentlichungen des Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Hergt, der als Mitglied des Reichshaushaltsausschusses des Reichstages Einblick in die Akten des Reichswehrministeriums gehabt hat.

## Auszug aus dem gelobten Lande

Badische Bauern nach Mecklenburg und dem Osten

Aus Karlsruhe wird uns geschrieben: In Süddeutschland zurzeit Bestrebungen im Gange, auch die süddeutschen Landwirte für die Ansiedlung im Osten des Reiches zu interessieren. Vor kurzem fand deshalb in Heidelberg unter dem Vorsitz eines Vertreters des Reichsarbeitsministers eine Konferenz der Ländervertreter statt, die sich mit dieser Frage befaßte. Es wurde betont, daß sowohl Preußen als auch Mecklenburg bereit seien, Siedler aus Süddeutschland in ihr Siedlungsgebiet aufzunehmen und sie bezüglich der Kreditgewährung den einheimischen Siedlern gleichzustellen.

Dögleich in den süddeutschen Ländern noch große Gebiete sind, die landwirtschaftlich nutzbar gemacht werden könnten, so z. B. die großen Niederungen der Donau und des Rheins, herrscht bei den süddeutschen Bauern eine starke Nachfrage nach Siedlerstellen im Osten. Eine Befriedigung dieser Nachfrage wäre zu begrüßen, denn die Auswanderung nach Uebersee nimmt in den süddeutschen Grenzländern einen erheblichen Umfang an. Natur-



# Von der Weltwirtschaftskonferenz

## Getrübte Hoffnungen / Das andere Gesicht Italiens: Die große Armut

Unterscheidung gilt selbstverständlich nur dort, wo die dogmatische Intoleranz nicht durchgeführt werden kann.

Die unmittelbare Beeinflussung der Staatsgewalt durch die Kirche ist infolge der geschichtlichen Entwicklung des Staatsgedankens nicht mehr möglich. Um so eifriger sucht die kirchliche Gewalt sich die indirekte Beeinflussung des Staates dadurch zu sichern, daß sie die Jugend des Staates in der Schule in ihrem Sinne zu beeinflussen sucht. Die Herrschaft über den Staat lebt heute in dem Bestreben weiter, die Herrschaft über die Schule zu sichern. In der kirchlichen Sprache wird dies „der historische Rechtsbesitz der Kirche in bezug auf die Schule“ genannt, und auf diesem Gebiete hat die Kirche noch bis in die allerletzte Zeit hinein Triumphe gefeiert. So wie das österreichische Konkordat vom 18. August 1855 die Schule und somit den Staat der Kirche in einer Weise unterwirft, wie es seit dem katholischen Habsburger Ferdinand II. nicht mehr der Fall war, so hat der bayrische Staat sich hinsichtlich der Hochschulen und der Volksschulen dem kirchlichen Herrschaftsgedanken in einer Weise willfährig gezeigt, wie es unter den katholischen Kurfürsten und Königen Bayerns ausgeschlossen gewesen ist.

Der Vizepräsident der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern hatte bei einer Vorbesprechung mit den evangelischen Landtagsabgeordneten Bayerns die Meinung ausgedrückt, daß man dem Protestantismus etwas Ungeheuerliches im Konkordat zumute und der Friede zwischen Kirche und Schule durch das Konkordat für immer zerstört werde. Aber der protestantische „Liberalismus“ hat sich dann doch zur Annahme des Konkordats, dieses bayrischerseits eiligst geschaffenen Modells, für spätere Reichs- oder Landeskongordate gerne bereit erklärt, denn die Nichtannahme des Konkordats hätte — wie ein Gesteinsschmelzer des Dr. Stresemann im bayrischen Landtag offen erklärte — die bürgerliche Einheitsfront gegenüber der Sozialdemokratie gesprengt.

Die Parallele für das Reich ist gegeben. Der Sozialdemokratie mag es wohl recht sein, wenn sie den Kampf um den Staatsgedanken allein durchzuführen hat.

### Helbenjünglinge

Nationalsozialisten verbannt Preßler

Die Berliner Nationalsozialisten veranstalteten am Mittwoch wieder einmal eine öffentliche Versammlung, in der der bekannte Propagandist Dr. Goebbels sprach. Der Redner beschäftigte sich dabei u. a. auch mit jener Kritik, die Hillers erstes Auftreten in der Reichshauptstadt in der Berliner Presse gefunden hatte. Er nannte dabei Namen von Vertretern der verschiedensten Zeitungen und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Nationalsozialisten diese Berichterstattung „aufs Korn nehmen würden“. Das hatte zur Folge, daß ein im Saal anwesender Vertreter des Lokalanzeigers sofort mit Bierseideln traktiert und aus der Versammlung herausgeworfen wurde. Der evangelische Pfarrer des Bezirkes Wedding, der einen Zwischenruf machte, floh ebenfalls heraus und wurde geschlagen, bis er blutüberströmt zusammenbrach. Die alarmierte Polizei hielt die Täter bis auf einen fest. Anschließend drang die Polizei unter Führung eines Polizeimajors in den Saal ein und stellte eine Unteruchung auf Waffenbesitz an. Das Ergebnis dieser Aktion ist bisher nicht bekannt geworden.

### Deutsche Arbeit — gute und billige Arbeit

Der Schwindel über die hohen Löhne

Das Hamburger Sismarckblatt läßt sich aus London drahten: Aus Sidney (Australien) wird gemeldet: Der Grund dafür, daß der Auftrag für drei Lokomotiven für die Kohlenfelder von Wallourin in Victoria nach Deutschland ging, ist darin zu suchen, daß das einzige britische Angebot, das vorlag, 85 Prozent höher war als das höchste der fünf deutschen Angebote. Bekanntlich hatte gleich nach dem Bekanntwerden des Beschlusses, den Auftrag nach Deutschland zu geben, sowohl hier wie in Australien eine scharfe Hege begonnen, und die obige Erklärung wurde infolgedessen veröffentlicht.

Die deutschen Unternehmer und ihr mittelständlicher Anhang verfluchen keine Gelegenheit, jede notwendige Lohnanhebung und Verbesserung sozialer Einrichtungen mit dem Einwand abzulehnen, die deutsche Wirtschaft vertrage diese Lasten mit Rücksicht auf die Auslandskonkurrenz nicht. Wie das obige Beispiel zeigt, ist diese Behauptung das, was wir stets gelagt haben, reiner Schwindel.

### Ein Fememörder

Gewandnis des Oberleutnants Reim

Der kürzlich von Berliner Kriminalbeamten in Italien verhaftete Oberleutnant a. D. Nikolai Reim, der beschuldigt ist, an der Ermordung des Feldwebels Legner beteiligt gewesen zu sein, hat ein Gewandnis abgelehnt. Reim, der bisher befreit hat, mit diesem Fememord nicht das geringste zu tun gehabt zu haben, hat nun angegeben, daß er bei der Ermordung des Feldwebels Legner im Döberitzer Lager anwesend war.

Es wurden sofort umfangreiche Grabungen in Döberitz angeheißt, bei denen man auf große Schwierigkeiten stieß, da seit der vor vier Jahren begangenen Tat auf dem Gelände zahlreiche Grabengruben zu militärischen Übungen ausgeworfen worden sind. Reim hat sich bisher geweigert, die Namen der Mörder zu nennen.

### Das britische Ant-Streifgeheh

London, 4. Mai (Eig. Draht.)

Der parlamentarische Kampf um das Gewerkschaftsgesetz dauert bereits 3 Tage. Der gestrige Tag stand im Zeichen einer Rede des Ministerpräsidenten Baldwin, die zu einer lebhaften Szene führte. Baldwin hatte unter völliger Ruhe seine Rede zur Verteidigung des Gesetzes begonnen. Als er jedoch die Behauptung machte, daß in einigen Gewerkschaften die kommunistische Arbeiterbewegung die Macht an sich gerissen hätte, wurde Baldwin von dem Abgeordneten der Arbeiterpartei Bromby mit der Frage unterbrochen, ob er eine einzige Gewerkschaft nennen könne, auf die seine Behauptung zuträfe. Als sich Baldwin weigerte, den Namen einer solchen Gewerkschaft zu nennen, erklärte der Abgeordnete der Arbeiterpartei, Herr, der Ministerpräsident hätte geloggt. Bald wurde daraufhin auf Antrag des Staatsanwalts von der Sitzung ausgesetzt. Seine nachherige Behauptung, daß Baldwin sich selbst als „schwarze“ bezeichnet, der kommunistische Einfluß sei weniger in den Vorständen, als darin zum Ausdruck gekommen, daß einzelne Ortsgruppen in die Hände der kommunistischen Arbeiterbewegung gefallen seien. Er wies aus den Erfahrungen des vergangenen Jahres erhebe, daß die Politik des Bergarbeiters

Genf, 4. Mai (Eig. Drahtber.)

Der Genfer Reformationsaal und seine Umgebung boten am Mittwoch vormittag bei der Eröffnung der ersten Weltwirtschaftskonferenz den gleichen Anblick wie bei Völkervereinigungen. Die Delegationen selbst sind in alphabetischer Reihenfolge untergebracht. Die Zuhörer- und Journalistentribünen waren fast besetzt.

Präsident Theunis eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßungsansprache. Er gab einen Überblick über die 1½-jährige Vorbereitungszeit und legte die Hauptaufgaben der Konferenz dar. Die Prüfung der allgemeinen Wirtschaftslage wird nach den drei großen Gruppen: Handel, Industrie und Landwirtschaft erfolgen, wobei auch die damit zusammenhängenden Finanz- und Bevölkerungsprobleme herangezogen werden können. Die europäischen Fragen werden naturgemäß eine überwiegende Rolle spielen. Theunis wies dann auf die wesentlichen wirtschaftlichen Krisenerscheinungen der Nachkriegszeit hin, die Bildung neuer Staaten mit ihren neuen nationalen Industrien und Schutzzöllen nach allen Seiten. Das Zentralproblem für eine bessere Ordnung der Wirtschaft sei eine technisch leistungsfähige Produktionseinrichtung und ein besseres Zusammenarbeiten von Land zu Land. Theunis warnte schließlich vor übertriebenen Hoffnungen und Erwartungen; die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten könnten nicht ohne weiteres behoben werden.

Schließlich kündigte er an, daß alle Probleme zunächst allgemein erörtert werden, worauf die eigentliche Arbeit in den Kommissionen fortgesetzt wird. Um das Arbeiten der Konferenz zu fördern, sollen Freilichkeiten überhaupt unterbleiben.

Man rechnet damit, bis 21., spätestens aber bis 28. Mai fertig zu werden. Als erster Vizepräsident der Konferenz wurde der geistige Urheber der Konferenz, der französische Industrielle Loucheur, durch allgemeinen Zufall bestimmt.

Die allgemeine Aussprache wurde in der Nachmittagsitzung mit einer Rede des schwedischen Professors Cassel eingeleitet, der ähnlich wie in seinen vor kurzem in Deutschland gehaltenen Vorträgen den Protektionismus und die staatlichen und privaten Monopole (Kartelle und Trusts) für die Wirtschaftskrise hauptsächlich verantwortlich macht und dabei auch den Gewerkschaften einen Teil der Schuld für die Hochhaltung der Preise zuschob.

Als zweiter Redner sprach der Italiener Bonim-Longaro, der in auffallend freundlichem Tone von der Aufgabe des Völkerverbundes, den Frieden zu sichern, sprach und ausführlich darlegte,

### Chinesischer Unterricht in Rußland



Stalin: „Schüler Radet, ich will von Ihnen nicht das ungereimte Zeug wissen, das Sie sich über China denken, sondern das in unserem offiziellen Lehrbuch steht“

verhandelt unter der Kontrolle der Kinderheitsbewegung steht. Baldwin legte sich im weiteren Verlauf seiner Rede hauptsächlich mit der Feststellung seiner Gegner auseinander, daß er kein Mandat für das Anti-Gewerkschaftsgesetz hätte. Er behauptet, sein Mandat sei im Generalfreitag gegeben.

Als Hauptredner der Arbeiterpartei wurde der Abgeordnete Tom Shaw vorgeschickt, der die Regierung beschuldigte, während der ganzen Debatte alles getan zu haben, um den Sinn der Gesetzesanklage zu verdunkeln, anstatt aufzuklären. Die von der Regierung propagierte Freiheit der Gewerkschaften behaupte in der Freiheit des Streikrechts und der Freiheit der Spionage in der Gewerkschaftsbewegung.

Ein Hinweis auf Kettwägen, die Lord Birkenhead am Mittwoch in einer Rede machte, hat zu einem Wiederanstehen des Geräusches geführt, daß die Regierung im Zeichen des Gewerkschaftsgesetzes an das Land zu appellieren gedenke. Das Geräusch wird von ministerieller Seite vollkommen von der Hand gewaschen und in den Kreisen des Kräftigkeitsverbandes der Labour Party ebenfalls nicht ernst genommen.

Die nächste Wirtschaftsfrage Frankreichs. Die von der französischen Regierung gegen die Wirtschaftskrise unternommenen Maßnahmen haben ein hartes Nachlassen der Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte bewirkt. Seit dem 1. Januar sind über 100.000 Arbeiter aus Frankreich abgewandert. Die französische Arbeiterbewegung hat sich entschlossen, bei den einwandernden Arbeitern handelt es sich ausschließlich um Bauarbeiter.

daß das ebenso sehr auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiete angestrebt werden müsse. Dabei wies der Redner auf

die große Armut Italiens

hin. Seiner zahlreichen Arbeiterbevölkerung könne nur durch Arbeit und eine ausreichende Erziehung gesichert werden, wenn die rohstoffreichen Länder weitgehendes Entgegenkommen zeigen.

Darauf folgte der frühere englische Handelsminister Norman, als Vertreter der Internationalen Handelskammern. Sie begrüßten die Abhaltung der Wirtschaftskonferenz als das wichtigste Mittel, die schweren Hemmnissen, unter denen der internationale Handel leidet, zu mildern und schrittweise zu beseitigen. Dann wies der Redner auf die derzeitige vorläufige politische Lage hin, aus der eine schrittweise Befreiung gesucht werden müsse durch den Abschluß von Handelsverträgen und wenigstens eine Stabilisierung der Zolltarife.

Der frühere polnische Handelsminister Gliwiec sprach als letzter Redner der Sitzung. Eines der dringendsten Bedürfnisse ist nach seiner Ansicht die

Erhöhung der Kaufkraft

namentlich der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Die größte Schwierigkeit einer Sanierung liege darin, daß die meisten europäischen Länder ebenso sehr industriell wie landwirtschaftlich interessiert seien, eine Neuordnung aber nur auf dem Wege möglich sei, daß die einzelnen Länder ihre Wirtschaft mehr auf die möglichen Voraussetzungen aufbauen. Hier zog der Redner auch die Änderungsfrage in die Diskussion, indem er die Aufhebung aus sprach, daß die gegenwärtige Absperrung der Einwanderung unmöglich von längerer Dauer sein könne und an die Vereinigten Staaten den ausdrücklichen Appell richtete, sich zu einer zeitgemäßen Verständigung mit den Ländern mit starkem Bevölkerungszuwachs bereit zu finden.

### Die Ratten in Genf

Bewahrung gegen polizeiliche Bewachung

Genf, 5. Mai (Radio)

Eine stark übertriebene polizeiliche Bewachung der russischen Delegation auf der Wirtschaftskonferenz durch die Genfer Polizei hat zu einer schriftlichen Verwahrung der Delegation beim Völkerverbundsekretariat geführt. Am Donnerstag vormittag fand zwischen dem ersten russischen Delegierten und dem Generalsekretär des Völkerverbundes eine Besprechung statt, wobei der Völkerverbund seine sofortige Beilegung gefunden hat, da die russische Delegation an der um 10¼ Uhr eröffneten Sitzung teilnahm. Die Schuld an den übertriebenen polizeilichen Maßnahmen trägt in erster Linie der Leiter der Genfer Kantonspolizei, ein ausgesprochen reaktionärer.

### Der Stahlhelm berichtigt

Unter Hinweis auf den bekannten § 11 des Reichs-Pressengesetzes schreibt uns der Lübecker Stahlhelm:

In dem Artikel des Lübecker Volksboten vom 29. April 1927 verbreiten Sie unter dem Titel „Stahlhelm über Berlin“ die Meldung, unter Führung der Schwerindustrie des Ruhrgebietes hätten sich die industriellen Verbände bereit erklärt, jedem Teilnehmer an der am 8. Mai stattfindenden Berliner Stahlhelmtagung fünfzig Mark zukommen zu lassen. Diese Meldung ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß von keinem industriellen Verband eine derartige Zustimmung gegeben worden ist.

In der Nummer des Lübecker Volksboten vom 29. April 1927 verbreiten Sie unter dem Titel „Die wahren Absichten des Stahlhelms enthüllt“ eine Geheim-Instruktion der Stahlhelmsleitung, überschrieben mit „Sonderrichtlinien für den 7. und 8. Mai“ und unterschrieben von „Kadalski“. Diese Instruktion ist eine Fälschung. Wahr ist, daß keine Stahlhelmsleitung irgendwelche Sonderrichtlinien herausgegeben hat und daß ein Kamerad Kadalski in den Rufen des Stahlhelms nicht geführt wird. Wahr ist ferner, daß die Richtlinien für den 7. und 8. Mai als Merkblatt in der Stahlhelm-Zeitung Nr. 15 vom 10. April 1927 veröffentlicht und dem Berliner Polizei-Präsidenten vorgelegt worden sind.

Diese „Berichtigung“ ist nicht etwa ein Produkt der Lübecker Stahlhelmsleitung, sondern sie beruht auf einer Anweisung der Bundesleitung, die die Ortsgruppen im Reich veranlaßt, den Topf umzustülpen. Es wäre ja auch sonderbar, wenn diese tapferen „Frontsoldaten“ auf einmal den Mut zur Wahrheit bekämen. Bisher haben die Erneuerer Deutschlands in allen Fällen, wo sie am Schlafittchen gepackt wurden, mit allem Schmeiß „gepfiffen“. Die Lübecker Stahlhelmer liefern dafür den Beweis. In dem von uns veröffentlichten Rundschreiben erklärt die örtliche Leitung, daß aus den Kameradenkreisen „nicht viel herauszuholen“ ist. Und dann heißt es weiter, mehr als eindeutig:

„Wir geben uns der Hoffnung hin und erwarten mit Bestimmtheit, daß das Lübecker Bürgerium und die Wirtschaftskreise es sich nicht nehmen lassen, auch hier in Lübeck, wie bereits in vielen anderen Orten geschehen, unter Vorbehalt zu unterstützen, und bitten aus diesem Grunde um Überweisung einer Spende. Falls wir innerhalb 8 Tagen nichts von Ihnen gehört haben, wird sich ein Kamerad von uns erlauben, persönlich Rücksprache mit Ihnen zu nehmen.“

Angehts dieses Eingeständnisses ist es wirklich ein Streich um Worte, wenn „von keinem industriellen Verband eine derartige Zustimmung gegeben worden ist.“ Schließlich kann ja auch der einzelne etwas stiften, und zwar ohne daß eine Zustimmung vorausging. Aber selbst angenommen, die hiesige Ortsgruppe des Stahlhelms sei von der Ehrlichkeit ihrer Berichtigung überzeugt, so bleibt immer noch das große Fragezeichen bestehen: Warum halten die schwerindustriellen Verbände mit einer Berichtigung zurück? Bei der Berichtigung durch den Stahlhelm handelt es sich um nichts anderes als um die Beschäftigung der Tariffrage, daß im Ruhrgebiet und anderen Orten des Reiches von der Schwerindustrie den örtlichen und provinziellen Stahlhelmsverbänden Gelder zum Stahlhelmtag in Berlin zur Verfügung gestellt wurden. Man kann diese Tatsache abstreiten, aber wahr bleibt sie trotzdem. Genau so steht es mit der Berichtigung Nummer 2. Man braucht sich auch hier nur der famosen Sündenrechtsverordnung der Firma Glax-Kemmann zu erinnern, denn weiß man ganz genau, wofür die oben erwähnten Gelder zu benutzen gedenken. Schlägt der Wind um — was haben wir immer noch den § 11.



# Erschließung neuer Kraftquellen

## Noch 11 Billionen Tonnen Kohlenvorräte

### Die Welt ohne Kohle in tausend Jahren / Der Siegeszug der „weißen Kohle“ / Die Kräfte der Meerestwellen

Von Dr. Friedrich Krüger.

Der Verbrauch an Steinkohlen und Erdöl, der im letzten Jahrzehnt durch die außerordentliche Entwicklung der Industrie und des Verkehrs ins Gigantische gewachsen ist, hat in den verschiedenen Ländern die Führer der Wirtschaft und der Wissenschaft und Technik veranlaßt, die gegenwärtig in Ausbeutung begriffenen Energiequellen in bezug auf ihre Lebensdauer einer Prüfung zu unterziehen und nach der Erschließung neuer Energiequellen Ausschau zu halten. Vor etwa drei Jahren, im Juni 1924, tagte in London eine Weltkraftkonferenz, auf der alle Kulturen vertreten waren, und deren Aufgabe war, einen Ueberblick über die Energiequellen zu gewinnen, die den einzelnen Ländern zur Verfügung stehen. Die verschiedenen Sachverständigen hatten dem Kongress mit 420 Denkschriften ein reiches Material vorgelegt, das zum erstenmal eine zuverlässige Zusammenfassung bot und eine geeignete Grundlage sein dürfte, auf der die weiteren Arbeiten fortgesetzt werden können. Denn es dürfte sich wohl allmählich die Erkenntnis durchsetzen, daß die rapide Abnahme unserer Kohlen- und Ölvorräte die Menschheit zwingt, die ihnen zur Verfügung stehenden Energievorräte mit größerer Vorsicht und Klugheit zu verwalten, als dies bisher geschah.

In etwa 800 bis 1000 Jahren werden die Kohlenvorräte unserer Erde, die man jetzt noch auf rund 11 Billionen Tonnen schätzt, verbraucht sein, und bereits in einem Menschenalter werden die Erdölquellen Nordamerikas verliegen. Auch die Petroleumfelder in Mexiko, Südrussland, Kleinasien und einigen anderen Ländern werden in einigen Jahrzehnten erschöpft sein. Wenn auch die Verdünnung der Kohle eine Entlastung zu bieten verspricht, so mahnt doch die Gewißheit, daß in etwa 1000 Jahren die Welt ohne Kohle sein wird, zu der Lösung der Aufgabe, schon jetzt den späteren Menschengeschlechtern neue Kraftquellen zur Verfügung zu stellen.

Die Ausnutzung der Wasserkraft ist hierzu der erste Schritt und wir können feststellen, daß in ganz systematischer Weise in vielen Ländern die Ströme und Wasserfälle bezwungen und ausgenutzt werden. Die Niagarafälle in den Vereinigten Staaten liefern nach der letzten Erweiterung der Kraftanlagen bei normaler Leistung der Maschinen 450 000 PS., wobei zu bemerken ist, daß von den gewaltigen Wassermassen nur ganz wenige Wasseradern abgezweigt und ausgenutzt werden. Noch größere Kräfte entfalten in Afrika die Sambesi-Fälle, die in einem von dürrer Steppe umrahmten grandiosen Urwaldgebiet ihre Wassermassen auf einer Breite von zwei Kilometern in eine 140 Meter tiefe Schlucht hinabstürzen. Hier werden im Lauf der nächsten Jahre Menschenhände einen Teil der wilden Naturkräfte bändigen. Die größten Kraftwerke der Welt werden hier, im Urwald des Sambesigebiets, entstehen und etwa 600 000 PS. einfangen.

Am 19. Dezember v. J. ist in Rußland das erste große Kraftwerk, das zugleich eines der größten Europas ist, nämlich das Wolow-Kraftwerk, in Betrieb genommen worden, das mit einer Maschinenleistung von 70 000 PS. und einer mittleren Jahresleistung von 280 Millionen Kilowattstunden etwa die Hälfte des Energiebedarfs von Leningrad deckt. Mit diesem Kraftwerk ist die an der Newamündung angelegte Industrie von der englichen und der weit entfernten Donzohle unabhängig geworden. Nunmehr sollen auch die Wasserkraft des Swirj und der Newa ausgenutzt werden, deren Energieerzeugung die des Wolow noch übersteigen wird. Ebenso will man die bei Leningrad gelegenen Torfmoore durch ein Dampfkraftwerk ausnützen.

Eine Riesenkraftanlage großen Stils geht in Irland ihrer Vollendung entgegen. Am Shannon, dem größten und wasserreichsten Fluß des Landes, arbeiten seit Jahresfrist 2500 deutsche und irische Ingenieure und Arbeiter, um ein Kraftwerk zu schaffen, das insgesamt 280 000 PS. (von denen vorerst 115 000 PS. ausgebaut werden) leisten soll. Die vom Shannon durchflossenen Seen können 800 Millionen Kubikmeter Wasser (also viermal so viel als die größte deutsche Talsperre, die Ederstalsperre, zu fassen vermag) aufgespeichert werden. Die Tiefbauarbeiten, die übrigens von der Siemens-Bauunion ausgeführt werden, sind bereits soweit fortgeschritten, daß das Werk Anfang des Jahres 1929 in Betrieb genommen werden kann.

Auch in Schweden, Norwegen, Italien und in der Schweiz hat man in großem Umfang die Wasserkraft zu schaffender Arbeit geweckt, und auch in Deutschland hat man (es sei nur an das Bayernwerk, an das Waldschneewerk, an das Murg-Schwarzenbachwerk in Baden, sowie an die Ustalsperre im Rheinland erinnert) einige hunderttausend Pferdekraft in den Dienst des Menschen gezwungen, und man darf sagen, daß alles dies, was in den einzelnen Ländern bisher geschaffen worden ist, erst einen Anfang bedeutet.

Die „Weiße Kohle“ hat ihren Siegeszug begonnen. Aber die Pläne gehen noch weiter. Auch die Kräfte der Meereswellen sollen in Elektrizität umgewandelt werden. In Frankreich ist, wie die Wiener Geographische Gesellschaft kürzlich in ihren Mitteilungen berichtete, eine Industrie-Gesellschaft gegründet worden, die die Gezeiten des Meeres (Ebbe und Flut) ausnützen will, wobei man die natürliche Beschaffenheit der Küste in der Bretagne und in der Normandie, die zahlreiche Einschnitte aufweist, zur Anlage von Staubecken und Staudämmen für besonders geeignet hält. Zunächst hat man vorerst nördlich von Brest an der Mündung eines kleinen Wasserlaufs ein solches Werk angelegt, dessen Leistungen man abwarten will, bevor man sich zu größeren Arbeiten entschließt.

In weit größerem Stil will man in Amerika die Kraftgewinnung aus dem Meer betreiben, wo man an der berühmten Fundy-Bay, südlich des Mignets, und zwar nach Entwürfen des Ingenieurs D. P. Cooper, ein großes Kraftwerk errichten will. Die Fundy-Bay ist dadurch berühmt, daß in ihr die größten normalen Gezeitenunterschiede des ganzen Erdballs beobachtet wurden. Der Unterschied des Flutenstandes beträgt im innersten Winkel der Bay 21 Meter. Das Kraftwerk soll allerdings in einer Seitenbucht angelegt werden, wo der Gezeitenunterschied immerhin noch etwa 7 Meter beträgt. Man hofft, durch das Kraftwerk etwa 500 000 bis 700 000 PS. aus den Wogen des Ozeans gewinnen zu können. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß dieses Projekt noch vielfach mit starkem Skeptizismus beurteilt wird. Immerhin kann kein Zweifel darüber bestehen, daß, falls es gelänge, die Gezeitenbewegung der Ozeane für Kraftgewinnung auszunützen, die Folgen unabsehbar wären. Es wäre, ohne Ueber-treibung, der Anbruch eines neuen Zeitalters.

Noch seltsamer und befremdlicher ist vielleicht eine Methode, die der bekannte französische Erfinder G. Claude in Gemeinschaft mit Paul Souherot ausarbeitete und die (nach einem Vortrag Claudes in der französischen Akademie der Wissenschaften in Paris) nichts mehr und nichts weniger bezweckt, als unbegrenzte Energiemengen aus dem Meerwasser zu gewinnen, wobei die Temperaturunterschiede der verschiedenen Wasserschichten nutzbar gemacht werden sollen. Während die Temperatur des Meerwassers (in den Tropen) an der Oberfläche etwa 28 bis 30 Grad beträgt, werden in etwa 1000 Meter Tiefe nur noch 5 Grad gemessen. Wie Claude berechnet hat, soll jedes Kilogramm Wasserdampf von 0,03 Atmosphären Druck, dessen Spannung 700 Mal geringer ist als diejenige eines Dampfes von 20 Atmosphären Druck,

eine Arbeit verrichten können, die nur fünfmal kleiner ist als die eines hochgepannten Dampfes von 20 Atmosphären Druck, eine Feststellung, die Claude durch ein Experiment veranschaulichte. Wie Professor Dr. W. Schmin, der Rostos des Graphischen Instituts der Universität Berlin, hierzu mittelst, mühte auf diese Weise ein Kubikmeter tropisches Oberflächenwasser theoretisch eine Arbeit von 100 000 Kilogramm Metern, praktisch eine solche von 45 000 Kilogramm Metern leisten. Der Optimismus des Erfinders geht, wie Prof. Schmin weiter erklärt, so weit, daß er einen Verbrauch von 1000 Kubikmetern pro Sekunde vorsieht, was 600 000 PS. entspricht. Es ist klar, daß diese Angaben noch einer gründlichen Nachprüfung bedürfen und daß nur praktische Erprobung die Verwendbarkeit dieser theoretischen Berechnungen erweisen kann.

Auch die Ausnutzung der Luftelektrizität, der Windkräfte, der Erdwärme und der Sonnenenergie sind Probleme, an denen Männer der Wissenschaft und Technik seit Jahren in verschiedenen Ländern arbeiten. In einem Vortrag, den vor einiger Zeit Professor Dr. A. Binz bei einer Festigung des Vereins Deutscher Chemiker in Berlin über „Chemie, Technik und Weltgeschichte“ hielt, erinnerte er an das Zukunftsbild einer Welt ohne Eisen, Blei und Kupfer, wie es einmal der bekannte Chemiker Walden entworfen hat. Binz zeigte dann, daß das ungeheure technische Problem, das von der weißen Rasse zu lösen sein wird, darin besteht, die Tropenwärme in die gemäßigten Zone zu transportieren. „Man kann sich denken (so erklärte Prof. Binz weiter), daß man am Nil ein Sonnenkraftwerk baut, daß man das Nilwasser zerlegt und Wasserstoff gewinnt, den man in Quarzgefäßen mit Holzschiffen nach Europa bringt, um damit die Häuser in Berlin zu beheizen und zu beleuchten. Derartige ungeheure technisch-chemische Probleme wird die weiße Rasse zu lösen haben. Falls sie es nicht kann, wird der Lauf der Weltgeschichte von der farbigen Rasse bestimmt.“

Zukunftsmusik! Gewiß. Aber vergessen wir nicht, daß alle technischen Wunder, die wir heute als Selbstverständlichkeit betrachten, einstmal ebenfalls Zukunftsmusik waren. Wir sehen die Probleme, die uns erwarten. Ihre Lösung zu finden, ist unsere Aufgabe.

## Aus der Sozialversicherung

Die Invalidenversicherung ist durch die lange Wirtschaftskrise und die steigende Zahl der Renten seit längerer Zeit mitleidig geworden. Vom Januar 1925 bis Dezember 1926 ist der Rentenaufwand im Verhältnis von 1:2, die Beitragseinnahme aber nur im Verhältnis von 2:3 geblieben. 1926 waren die Einnahmen 64 Mill. Mark, der Anteil der VVA an den Renten 520 Mill. Mark. Wird für 1927 eine Steigerung der Rentenzahl um 10 Proz. angenommen, so reichen die Einnahmen der VVA nicht aus, ihren Anteil an den Renten zu bezahlen. Es ist deshalb von gewerkschaftlicher Seite angeregt worden, die Frage neuer Einnahmen zunächst offen zu lassen und durch Gewährung von Darlehen des Reichs die Versicherungsträger in den Stand zu setzen, die derzeitigen Schwierigkeiten zu überwinden. Dies könnte aber nur zureichen, wenn die Wirtschaftslage sich bessert und die Lagen gleichbleiben. Letzteres scheint aber aus Anzeichen der hohen Lebensmittelpreise und der steigenden Mieten eine absehbare Erhöhung der Renten unermessbar. Dem Vernehmen nach sollen die Steigerungssätze der alten sogenannten römischen Beitragsklassen II bis V um 50 Proz. erhöht werden, ferner den Witwen und Waisen, deren Renten vor dem 1. April 1925 festgelegt sind und die deshalb keine Steigerungssätze erhalten haben, eine feste Erhöhung als Steigerungssatz gewährt werden, ferner der Artikel 71 des Einführungsgesetzes zur RVD eine Änderung dahin erfahren, daß den Hinterbliebenen der vor 1912 invalidierten Rentner, die jetzt nichts erhalten können, eine beschränkte Fürsorge zuteil wird. Es schweben auch Erwägungen, ob die sogenannte Altersinvalidenrente bereits mit 60 statt bisher mit 65 Jahren zuteil sein soll und ob die 65jährige Witwe ohne weiteres Rente, nicht erst im Falle der Invalidität, beziehen darf. Die Mittel für diese Änderungen können nur im Wege einer Beitragserhöhung innerhalb der jetzt bestehenden 6 Klassen und durch Aufbau von einigen weiteren Stufen gewonnen werden. Daß die Wirtschaft die höheren Lasten tragen kann, ist bei den großen Gewinnen aus der Rationalisierung ohne weiteres anzunehmen, nicht so von den Arbeitern, die aber schließlich im Interesse einer besseren Versorgung der Invaliden und ihrer Hinterbliebenen sich mit größeren Lasten abfinden werden.

## Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexø

7. Fortsetzung

Aber Madam Frank wollte nicht in den Ruf kommen, geizig zu sein, und noch weniger wollte sie sich beschuldigen lassen, daß sie nicht bezahlen könnte.

Dann war da die Frage, wie man dem Pfarrer das Geld zukommen lassen sollte; denn es dem Jungen zu geben und die Sache durch ihn erledigen zu lassen, wie es sonst Sitte war, das war sicher zu gefährlich.

Nun, das würde wohl irgendwie zu machen sein, aber woher sollte all das Geld kommen?

Sie mußte sich nach etwas mehr Arbeit umsehen, nach solcher, die sie in der Nacht verrichten konnte, denn für den Tag hatte sie schon beide Hände voll.

Ja, etwas anderes blieb ihr nicht übrig — man mußte sich abradern, bis man hinfiel, was ja wohl einmal das Ende vom Liede sein würde, früher oder später. Und das war auch das Beste, was einem passieren konnte, dann hatte man Ruhe vor allen Sorgen.

Drei Kronen mindestens mußten wöchentlich zurückerlegt werden; das mußte sich erreichen lassen, wenn sie ein paar Nächte zu Hilfe nahm. Und hatten ihre Kräfte für all das andere ausgereicht, so reichten sie wohl auch dafür aus. Unteraut pflegte ja nicht so leicht zu vergehen.

Dann hatte man sich wenigstens den Burschen vom Halbe geschafft — falls der Pastor sich nicht weigerte, ihn zu konfirmieren, wie er lange gedroht hatte.

Und was würde aus ihm werden, wenn er sein eigener Herr wäre, ein Schmuckfink, ein Truntendold, der sich durch seine Frau versorgen ließ? Er hatte ja das beste Vorbild dazu. Oder er würde ein Mädchenjäger, der seine Frau schuldig gelassen und sie zu einem schweiniischen Wesen machte wie Jonas Paulsen. Auch dazu war Stoff in dem Jungen.

Madam Frank hatte zusammen mit Paulsens Frau, Kristine, bei dem großen Brauer und Aderbauer Dam gebietet, und sie waren die besten Freundinnen von der Welt gewesen. Aber dann war Jonas Paulsen als Brauereiführer dazugekommen, und beide hatten für ihn geschwärmt, wie alle die anderen Mädchen in der Stadt. Er war es gewohnt, alles zu bekommen, was er haben wollte, und es war keine Nacht in der Stadt, die sich ihrem

Schick gegenüber nicht kühl stellte, in der Erwartung, daß Jonas Paulsen sich ihr nähern würde, und zwar obwohl er dafür bekannt war, daß er sich nie lange irgendwo band.

Um so mehr Anstoß erregte es unter den Mädchen, als er sich nicht nur einen Strich ums Bein legen ließ, sondern auch obenrein von der unansehnlichsten von allen, der Kristine, die immer so schüchtern war.

Aber jetzt war sie nicht mehr schüchtern; es wäre unecht gewesen, ihr das nachzusagen. Sie hatte gut gelernt. Aber was wollte sie mit so einem Hof von Mann? Dann lieber ein jämmerliches Subjekt wie Frank.

Madam Franks Hochmut gegenüber der einstigen Freundin beruhte immer noch auf Reib. Paulsen war doch ein Mann; allein der Umstand, daß er sich so viele Frauen gefügig machen konnte, bewies das. Und sie hätte vielleicht gar nichts dagegen gehabt, sich von ihm als seine Frau in den Schmutz beugen zu lassen.

Es war darum nicht so Abel gemeint, wenn sie Thorwald mit ihm verglich. Sie hatte dem Jungen gegenüber so etwas wie das Bedürfnis, sich zu unterwerfen, wenn sie das hartnäckig von sich abwieh.

Aber hinter dem Jörn und den Prügelein, bei denen es den Umständen nach blieb, glomm eine Art Bewunderung für seine Schelmenstreiche und eine unbestimmte Vorstellung, daß er ein Held unter den anderen Jungen war.

Madam Frank war jedoch einmal in Gang gekommen und wie gewöhnlich wurde sie immer aufgebracht, je später es wurde, ohne daß Thorwald nach Hause kam. Sie verließ beide Türen und legte den Haken vor die Speisekammer um sicher zu sein, daß er sich nicht ohne ihr Wissen Zugang zum Hause verschafft und ihr dann die Lüge aufstülpte, er sei früher nach Hause gekommen, als sie glaubte. Und sie rüftete sich, ihm tüchtig den Kopf zu waschen.

Was sie mit ihrem Mann anfassen sollte, war ihr nicht klar. Am allerliebsten hätte sie ihn seiner Wege gehen und sich tottrotzen lassen, wenn er Lust hatte. Doch da war ja die Weib. Sie war es beinahe müde, ihn durchzuprügeln; aber wenn er die Krone wirklich vertrunken hätte, dann gnade Gott seinem Rücken!

Und was halfen alle Prügel? Einen Augenblick wurde ihr wieder schwarz vor den Augen, wie meistens, wenn ihr das Verzweifels-Hoffnungslose ihres Kampfes mit ihm beizuliegen kam. Dann

Tages ruinierte er sie ja ganz, verkaufte alles in Bausch und Bogen, während sie fort war. Wer konnte ihn wohl daran hindern?

Sie behielt dem Gedanken.

Aber es ließ sich nichts dabei tun. Zum lieben Gott zu beten, konnte nichts nützen, davon hatte sie genug gefiegt. Franks Ehrgeiz anzurufen, war der helle Wahnsinn, und ihn zu prägen, war womöglich noch schlimmer, da er dann meinte, sie seien quitt, und er dürfe von frischem anfangen. Und trotzdem waren die Prügel das Einzige.

Da fiel ihr ein, daß sie als Kind von einem klugen Manne gehört hatte, der einen Trinker durch Zauberei kurierte.

Wenn nun wirklich etwas daran war? Wenn sie zu Sofia nach der Balkabeide ginge, zu der alten Zauberin, und sie um Rat bat! Die Leute sagten freilich, daß jener Mann von der Kur einfallig geworden und sein ganzes Leben lang ein armer Tropf geblieben sei. Aber was denn? Wenigstens konnte Frank dann nichts mehr zerstören.

Sie beschloß, gleich morgen Sofia aufzusuchen.

Als Thorwald allein war, sah er den Weg längs des Strandes und die Stadt herum ein. Er war nicht dazu aufgeleitet, sofort nach Hause zu gehen; schlaftrig war er nicht, und die Prügel liefen ihm ja nicht fort. Dagegen hatte er gehörigen Hunger, aber um diese Zeit gab es zu Hause doch nichts zu essen.

In Gedanken ging er jeden Ausweg durch, um etwas Gutes zu erwischen; als sich jedoch keiner finden ließ, schob er die Nachtsfrage entschlossen beiseite und schlenderte weiter, mit Augen und Ohren aufpassend, ob sich nirgendwo etwas regte.

Aber die ganze Stadt war zur Ruhe gegangen. Nur hier und da saßen zwei auf einer Bank, küssend und sich aneinander schmeichelnd, und starrten schmachend auf die silberglühende Meeresfläche hin — sonst war alles wie erstorben.

Man konnte den Liebespärchen auflauern. Aber dazu waren eigentlich zwei nötig, sonst machte die Sache keinen Spaß!

Ob er Lars holen sollte? — Es würde ferner ein rechter Mist sein, wenn er die Tür des Fischstoffs mit einem Pflock zusperrte, dann konnte Lars morgen früh nicht hinaus. Aber das war doch nichts Sauberes, denn dann war sein Schlupfloch zugleich entdeckt.

(Fortsetzung folgt)



# Greifen Sie zu!

Unsere Textil-Abteilungen bieten  
**grösste Gewähr  
 für günstigen  
 Einkauf**

durch eine Riesenauswahl, durch fachmännische  
 Leitung, durch billige Preise auf Grund unseres Zentral-  
 Einkauf-Systems und einer niedrigen Kalkulation. Wir  
 besitzen eine eigene grosse Baumwoll-Spinnerei u. Weberei.

## Waschmusseline

in schönen Kleidermustern  
 ca. 80 cm breit

Meter **48 Pf.**

## Reinwollene Popeline

in vielen Farben, doppeltbreit

Meter **1<sup>95</sup>**

## Tischtücher

mit unmerklichen Fehlern,  
 verschiedene Größen

**1<sup>45</sup> 1<sup>95</sup> 2<sup>50</sup>**

## Wäschetuch

gute Gebrauchsqualität  
 schneeweiße Ware

Meter **38 Pf.**

## Künstler-Druck

Indanthren, für Gartenkleider

Meter **68 Pf.**

## Faconné

Waschkunstseide  
 in neuen Mustern und Farben

Meter **75 Pf.**

## Waschstoffe / Kleiderstoffe

**Zefir-Leinen** einfarbig u. gestreift  
 ca. 70 cm breit ..... Mtr. **38 Pf.** **48 Pf.**  
**Wasch-Musseline** mod. Druck-  
 muster, ca. 80 cm breit ..... Mtr. **68 Pf.** **48 Pf.**  
**Dirndl-Stoffe** buntfarbig kariert  
 ca. 70 cm breit ..... Mtr. **95 Pf.** **75 Pf.**  
**Zefir** in aparten Streifen u. Karos für  
 Sport- und Oberhemden ..... Mtr. **95 Pf.** **85 Pf.**  
**Voll-Voile** bedruckt hell- u. dunkel-  
 grundig, ca. 100 cm breit ..... Mtr. **1.65** **85 Pf.**  
**Trachtenstoffe** Künstlerdruck  
 Indanthren ..... Mtr. **1.25** **95 Pf.**

**Crépe Marocaine**  
 moderne Druckmuster ..... Mtr. **1.35** **95 Pf.**  
**Kretonne** moderne Blumenmuster für  
 Gartenkleider ..... Mtr. **1.35** **110**  
**Kadett** blau, weiß  
 für Knaben-Anzüge ..... Mtr. **1.50** **110**  
**Kleiderlinnen** indanthren, in vielen  
 Farben, ca. 80 cm breit ..... Mtr. **1.60** **145**  
**Voll-Voile** schneeweiß, Schweizer Ware  
 ca. 100-115 cm breit ..... Mtr. **1.95** **145**  
**Woll-Musseline** aparte Druckmst.  
 ca. 80 cm breit ..... Mtr. **2.95** **165**

**Krepp-Schotten** moderne Farb-  
 stellungen, ca. 80 cm breit ..... Mtr. **1.10** **85 Pf.**  
**Kostüm-Stoffe** Strapazier-Qualitäten  
 ca. 140 cm breit ..... Mtr. **2.75** **125**  
**Reinwoll. Kleiderschotten**  
 in vielen Mustern ..... Mtr. **2.25** **195**  
**Reinwoll. Rips-Popeline**  
 in groß. Farbensortiment, ca. 130 cm br. Mtr. **4.75** **395**  
**Shetland** moderne Mantel- u. Kostüm-  
 stoffe, reine Wolle, ca. 140 cm breit Mtr. **7.75** **490**  
**Reinwoll. Rips-Popeline**  
 elfenbein, ca. 130 cm breit ..... Mtr. **5.90** **495**

## Seidenstoffe

**Soyette** Kunstseide uni u. Jacquard  
 in modernen Farben ..... Mtr. **1.25** **95 Pf.**  
**Waschkunstseide** kariert  
 in neuen Farbstellungen ..... Mtr. **1.15** **95 Pf.**  
**Waschkunstseide** bedruckt  
 moderne Muster ..... Mtr. **1.45** **125**  
**Rohseide** naturfarbig, gute Kleider-  
 qualitäten, ca. 80 cm breit ..... Mtr. **2.95** **190**

**Damassé** für Kostüm- und Mantel-  
 futter, ca. 85 cm breit ..... Mtr. **2.50** **195**  
**Helvetia-Kleiderseide**  
 in vielen Farben, ca. 85 cm breit Mtr. **2.95** **245**  
**Seiden-Trikot** erprobt gute  
 Qualitäten, ca. 140 cm breit ..... Mtr. **2.75** **275**  
**Rohseide** bedruckt in modernen Aus-  
 musterungen, ca. 80 cm breit ..... Mtr. **5.50** **390**

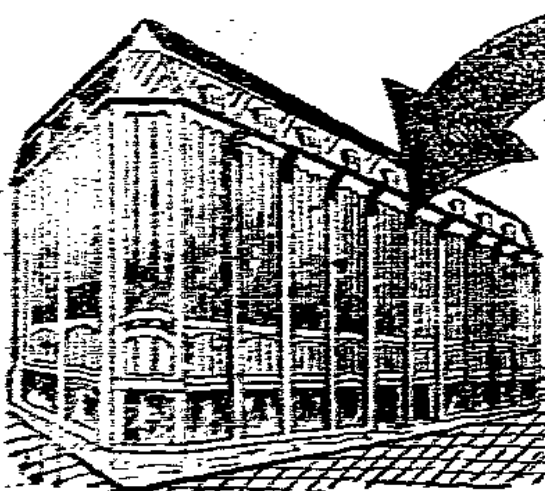
**Marocaine** Wolle mit Seide,  
 gute Kleiderware, ca. 100 cm breit ..... Mtr. **3.95** **395**  
**Crépe-Florida** für elegante Sommer-  
 kleider, ca. 80 cm breit ..... Mtr. **4.75** **475**  
**Crépe de Chine** reine Seide,  
 in neuen Farben ..... Mtr. **6.50** **490**  
**Mantel-Ottomane u. Mallassé**  
 ca. 90 cm breit ..... Mtr. **4.95** **495**

## Leinen- und Baumwollwaren

**Rohnessel** dicke Qualitäten  
 ca. 78 cm breit ..... Mtr. **42 Pf.** **35 Pf.**  
**Hemdentuch** feinstädig, gute Ge-  
 brauchsqualitäten, ca. 80 cm br. Mtr. **75 Pf.** **48 Pf.**  
**Linon** gute Qualitäten, für Bettwäsche  
 ca. 80 cm breit ..... Mtr. **68 Pf.** **48 Pf.**  
**Kretonne** kräftige, schneeweiße  
 Wäschequalität, ca. 80 cm br. Mtr. **78 Pf.** **58 Pf.**  
**Hemdentuch** gute Reinforce-  
 Qualität, ca. 80 cm breit ..... Mtr. **68 Pf.** **58 Pf.**  
**Makotuch** für elegante Leibwäsche  
 ca. 80 cm br. Mtr. **98 Pf.** **68 Pf.**  
**Wäschetuch „Ofa“** ohne Füll-  
 apparatur ca. 80 cm br. Mtr. **95 Pf.** **78 Pf.**  
**Bettuchnessel** kräftige Qualitäten  
 Bettbreite ..... Mtr. **85 Pf.** **78 Pf.**  
**Linon** besonders gute Gebrauchsqualitäten  
 Deckbettbreite ..... Mtr. **1.30** **110**  
**Streifsatin** glanzreiche gute Qualitäten  
 Deckbettbreite ..... Mtr. **1.85** **145**

**Handtuchstoffe** weiß,  
 Gerstenkorn, mit roter Kante Mtr. **38 Pf.** **24 Pf.**  
**Handtuchstoffe** Halbleinen-  
 gestreifter Dreß ..... Mtr. **88 Pf.** **68 Pf.**  
**Schürzenstoffe** gestreift  
 ca. 116 cm breit ..... Mtr. **95 Pf.** **78 Pf.**  
**Bett-Kattune** rotgebläut  
 Deckbettbreite ..... Mtr. **1.25** **125**  
**Hautuche** besonders kräftige Bettuch-  
 ware, ca. 140 cm breit ..... Mtr. **1.50** **135**  
**Bett-Inletts** vollrot, ca. 140 cm breit  
 Meter **2.45** ca. 80 cm breit ..... Mtr. **1.45** **145**  
**Bettmaste** gute Aussteuerqualitäten  
 Deckbettbreite ..... Mtr. **1.95** **165**  
**Halbleinen** schlesische Qualitäten  
 ca. 14 cm breit ..... Mtr. **1.95** **175**  
**Gartendecken-Stoffe** waschechte  
 Qualitäten, ca. 110-120 cm breit Mtr. **1.75** **145**  
**Frottiertstoffe** aparte Muster, ca. 150  
 cm breit Mtr. **3.95** ca. 100 cm breit Mtr. **2.95** **295**

**Geschirrtücher** kariert, gesäumt  
 und gebändert ..... 30 Pf. **18 Pf.**  
**Geschirrtücher** Halbleinen, kariert  
 ca. 55x75 cm **58 Pf.** ca. 55x55 cm **35 Pf.**  
**Geschirrtücher** Reinleinen  
 ca. 55x75 cm gesäumt und gebändert .... **68 Pf.**  
**Handtücher** weiß Gerstenkorn mit  
 roter Kante, ca. 48x100 cm ..... **68 Pf.** **48 Pf.**  
**Kissen-Bezüge** aus ungebleichtem  
 Kretonne, ca. 75x78 cm ..... **68 Pf.** **68 Pf.**  
**Kissen-Bezüge** schneeweiß m. Lan-  
 guette **1.25** mit Einsatz **115**  
**Gartendecken** farbig kariert  
 waschecht ca. 110x150 m **1.65** ca. 11 x110 cm **135**  
**Betttücher** gebleicht, Hautuch **2.95** **195**  
 ungebleicht Kretonne ..... **2.95** **195**  
**Bett-Bezüge** schneeweiß **3.25** **295**  
 ungebleicht ..... **2.95** **295**  
**Bett-Bezüge** Ia. Streifsatin  
 volle Größen ..... **7.25** **625**



# Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!



## Freistaat Lübeck

Donnerstag, 5. Mai

### Frühlingsstrauch in einem Fabrikraum

Sausende Hämmer. Rote Glut frißt am Eisen. Durch hohe trübe Fenster sieht der lichte Tag. Zahl Menschengeflüster, von Arbeit gebleicht. Räder greifen ineinander. Rauchende Kolben. In einem Hebel steht ernst ein Mann. Und neben sich, auf ungehobeltem Tisch ein Strauch Frühlingszweige. Gelbe, zarte Blüten.

Ich wüßte nicht, wo mich ein frühlingsvoller Gruß mehr ergreifen hätte! Eben erschlossene Blüten an düsterer menschlicher Arbeitsstätte. Symbol des Erwachens. Man fühlte hier stärker den traumvollen Zauber um die feinen Blätter. Man merkte daneben den Herzschlag eines fühlenden Menschen. Der Strauch steckte in einem einfachen, zerbrochenen, weggestellten Glase. Aber so greifbar erschien mit den leichten gelben Gebilden die Hand, die ihn gehalten, da hineingestellt hatte. Und das Gesicht, das sich oft darüber beugte.

Der Kontrast war seltsam, in dem dieser Strauch mit seiner Umgebung stand. Wie er so gänzlich verschwand in den ewig sich wiederholenden Konstruktionen von Pfeilern und Streben der riesigen Halle. Die rote Glut war viel lichtvoller, aufdringender. Der Lärm so laut, schneidend.

Dieser Gruß der Frühlings drängte sich nur dem stillen, schärferen Beobachter auf. Er griff aus Herz durch seine scheinbare Zusammenhanglosigkeit. Hier gibt nur eins: Arbeit, Zweckbestimmung. Es gibt kein Berweilen an diesem Ort. Die Forderung heißt: Höchste Ausnutzung der Zeit. Das Tempo ist überstürzt. Und die Minute, die übrigbleibt, gilt dem Gedanken an die verbleibende Trübsal und Mühsal.

Gerade hier Voten vom Erwachen einer andern Zeit. Zwingt denn nicht gerade dieser Strauch zum Berweilen? Alle, die vorübergehen, nehmen sein Bild mit. Dem Mann am Hammer kommt es wieder und wieder. „Es ist Frühling“, sagt einer zu einem andern, im Befinnen an diesen Strauch. Man erinnert sich: Mit dem Frühling ist Wärme da, ist Licht da. In Beziehung stellt mancher die Ahnung an einen Menschheitsfrühling. Der Glaube wurzelt wieder fest.

Man tauscht seine Meinung im Anblick dieses Strauches aus. Er ist auf einmal in aller Mund. Alle finden ihn ungemeyn schön. Jeder findet immer wieder von einer andern Seite etwas Neues.

In den Pausen steht der eine oder der andere verflochten bei ihm. An keinem Morgen vergißt der blaße Mann am Hebel der Maschine, neues Wasser in das Glas zu gießen.

Ich habe Strauche gesehen in kristallener Baise auf zierlichem Teelisch. In kostbaren Schalen. Strauche, die sich harmonisch einfügten in eine anmutige Umgebung. Strauche vor samtener und brokatener Tisch. Solche, bei denen man die geübte Hand empfand, die sie band. Kein Strauch ist mir so nahe gegangen, wie der in dem nüchternen, kalten Fabrikraum, vor trüben Fenstern.

### Durchführung des Arbeitsgerichtsgesetzes in Lübeck

Im Hinblick auf die zur Durchführung des Arbeitsgerichtsgesetzes notwendige gewordene Bildung von Fachkammern (§ 17 Absatz 3 des Arbeitsgerichtsgesetzes) hat die Handelskammer im Einvernehmen mit dem Bund der Arbeitgeber und dem Hafenarbeiterverband an zuständiger Stelle beantragt, bei dem hiesigen Arbeitsgericht neben der allgemeinen Kammer für Streitigkeiten der Arbeiter eine besondere Fachkammer für Streitigkeiten des Verkehrsgewerbes einschließlich des Hafenverkehrs

zu errichten. Begründend hat die Handelskammer, wie wir ihren „Mitteilungen“ entnehmen, u. a. ausgeführt, daß die Errichtung dieser Fachkammer die Gewähr bieten würde, daß bei der allgemeinen Arbeiterkammer die Streitigkeiten aus der Industrie weit überwiegend wären, und die nicht zur Industrie zählenden Streitfälle nur einen geringen Prozentsatz ausmachen würden, so daß die Bildung der Vorschlagslisten für das Beisitzeramt dieser Kammer wesentlich erleichtert wäre.

### Das „nationale“ Gemüse

Von unserem Nachbarlande, der Provinz Lübeck, ergeht der Ruf an die deutschen Hausfrauen, deutsches Gemüse und Obst zu essen, und da doppelt genäht besser hält, bemühen sich in der angeedeuteten Richtung gleich zwei Stellen. Allen voran Martha Hoff-Zieg aus Schwarau. Ihre Reichsvereinigung deutscher Hausfrauen teilt mit:

Die deutsche Reichsbahn-Gesellschaft empfiehlt auf großen, sehr wirkungsvollen Plakaten in schwarz-blau-gelben Farben schnelle Gemüse- und Obstförderung von Holland nach Deutschland. Im Interesse unserer notleidenden, schwer um die Existenz ringenden Gärtner hat die Reichsvereinigung deutscher Hausfrauen e. V., Sitz Hamburg (nicht zu verwechseln mit dem Verband der Hausfrauenvereine) das Reichsverkehrsministerium gebeten, alles zu tun, was in seiner Macht liegt, um die Propaganda zu verhindern.

Und der Verband der Gartenbauvereine im Landesteil Lübeck verurteilt:

Das deutsche Volk, insbesondere die Hausfrau, ist zu erziehen, beim Einkauf deutsches Obst und deutsches Gemüse zu bevorzugen, damit dem Abfluß deutschen Geldes möglichst Einhalt geboten wird.

So, nun wissen wir's, was uns retten kann. Um Gottes willen nur kein Gemüse aus Holland, mag der kurz entlohnte deutsche Arbeiter doch das um so viel teurere deutsche kaufen — wenn er kann. Sonst soll er's hiebeln lassen. Das geniert doch die Leute nicht, die die guten Ratschläge an die Konsumenten erteilen statt dafür zu sorgen, daß die Einfuhr teurer Ledereien aus dem Ausland aufhört.

### Was vor allem not tut

#### Glückwunsch und Anerkennung des Reichspräsidenten

Also wird verlaubbart:

Auf entsprechenden Antrag hin läßt der Reichspräsident denjenigen Arbeitern und Angestellten, die mindestens vierzig Jahre lang ununterbrochen bei ein und demselben Arbeitgeber tätig gewesen sind, Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben zukommen. In Fällen besonderer Verdienstleistung pflegt der Reichspräsident auch ein kleines Geldgeschenk zu übermitteln. Der Jubilar muß aber nicht nur die obengenannte Dienstzeit bei ein und derselben Stelle in ununterbrochener Folge zurückgelegt haben, sondern er muß sich am Jubiläumstage auch noch im aktiven Dienste befinden und nach seinen persönlichen Verhältnissen der erbetenen Auszeichnung in jeder Hinsicht würdig sein.

Die Anträge können unmittelbar an das Bureau des Reichspräsidenten gerichtet werden, ihnen ist beizufügen: 1. Vor- und Zuname des Jubilars, 2. Dienstbezeichnung (Beschäftigungsart), 3. Wohnort (auch Postbezeichnung), Straße und Hausnummer, 4. a) Tag des Dienstantritts, b) Jubiläumstag, 5. Zahl der am Jubiläumstage vollendeten Dienstjahre, 6. Bezeichnung der Stelle, bei der der Jubilar ununterbrochen im Arbeitsverhältnis gestanden hat, 7. Befindet sich der Jubilar noch im Dienst? 8. Ist der Jubilar nach seinen persönlichen Verhältnissen der erbetenen Auszeichnung in jeder Hinsicht würdig? 9. Sonstiges.

Beizufügen ist außerdem ein Führungszeugnis, das die Polizei an die Kanzlei des Reichspräsidenten sendet.

Wie hieß es noch in den früheren Kriegsartikeln: „Wer... nach längerer vorwurfsfreier Dienstzeit... darf der Anerkennung seiner Vorgesetzten gewiß sein.“ So kehrt du wieder, goldne Zeit, da die gesunde männliche Bevölkerung vom 20. Lebensjahre ab registriert wurde nach dem bekannten Schema: Laufende Nummer, Dienstgrad, Vor- und Zuname. Dazu kommt

heut, ob der Jubilar noch im aktiven Dienst steht und ob er in jeder Hinsicht würdig ist, was notfalls die Polizei durch ein Führungszeugnis beglaubigen wird. Wirklich, so etwas hat uns noch gefehlt: Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben des Reichspräsidenten. Das wird jetzt anders. Salletuja.

Im Ernst: Es zeugt von wenig Verständnis der Regierenden für die Bedürfnisse der Arbeiter- und Angestelltenschaft, wenn man glaubt, auf die geplante Art ihnen ihre mindestens 40jährige Abhängigkeit zu verzeihen. Besser wäre es, wenn Maßnahmen getroffen würden, die die Voraussetzungen für reichspräsidentliche Glückwünsche erst ermöglichten. Oder ist es den Herren vom Bürgerblod nicht bekannt, daß mehr noch als der jugendliche Arbeiter der ältere mit Schreden den Tag der Entlassung kommen sieht, da er weiß, daß ihn niemand wieder einstellt, nur weil er über die besten Jahre hinaus ist? Da sollte lieber der Hebel angelegt werden, statt daß man denen, die ihr ganzes Leben in einem und demselben Betrieb zubrachten, „im Falle der Bedürftigkeit ein kleines Geldgeschenk übermitteln“.

Da wird man allerdings lange warten können, denn die Absichten der Unternehmer auf diesem Gebiet sind ja bekannt; es sei nur an das Gesetz zum Schutz der älteren Angestellten und die zahlreichen Umgehungsversuche erinnert. Da ist es schon einfacher, man stellt den „entsprechenden Antrag“. Darauf gib's ein Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben des Reichspräsidenten, was nichts kostet, aber gut aussieht. Oder nicht?

Die Tagesordnung der Bürgerchaft am Montag weist folgende Punkte auf: 1. Wahl zweier bürgerlicher Mitglieder von Behörden und eines Steuerausgleichsmitgliedes. 2. Mitteilungen. 3. Anträge des Senates: 1. Herrichtung des Wohnhauses auf dem Grundstück Parade 2 für die Zwecke der Gewerbeschule. 2. Erlaß eines vierten Nachtrages zum Lübeckischen Gerichts-Kostengesetz. 3. Vergütung des Platzes für den Großmarkt am Holtenort. 4. Beschaffung und Beleuchtung der Einbahntragschilde. 5. Gesetz, betreffend Erhebung einer Bedeabgabe in Travemünde. 6. Gesetz, betreffend Erhebung einer Kurtaxe im Stadtteil Aurore und Seebad Travemünde. 7. Weitere Verstärkung von Anhängen des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1926. 8. Verstärkung des Abschnitts XIX des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1926. 9. Nachtrag zum Lübeckischen Stiftungsgesetz. 10. Nachbemilligung für den Bau eines neuen Leichenhauses beim Allgemeinen Krankenhaus. 11. Neuordnung der Verwaltung. 12. Gebührensordnung der Senatskanzlei, des Polizeiamtes, der Finanzbehörde, des Stadt- und Landamtes und der Baubehörde. 13. Aufschließung von Baugebiete im Stadtteil Schlutup und Erweiterung der Siedlung Strednik. 14. Antrag von Dr. Lohmeyer, betreffend Gebühren zum Lübeckischen Gerichts-Kostengesetz. 15. Antrag von Bruns und Gen., betreffend technischen Ausbau der Volksschulen.

Das vereinigte Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins, 3. Kreis, 3. Bezirk, versammelt sich am kommenden Sonntag mit ca. 200 Spielern im Vereinslokal, um geschlossen nach dem Buntamhof zu marschieren. Dort findet die Hauptprobe der Spielleute zu dem im Juli stattfindenden Kreisfest statt, an welchem 1800 Spielern teilnehmen. Ferner werden am Sonntag große Sportwettkämpfe ausgetragen und abends findet ein Ball statt. Allen Partei-, Gewerkschafts- und Sportgenossen die Möglichkeit zu geben, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, ist der Eintrittspreis auf 20 Pf. festgesetzt.

Die Zahnpflege der Kinder behandelt eine Erklärung des Bezirks Lübeck des Reichsverbandes Deutscher Dentisten in heutiger Nummer dieser Zeitung, in welcher darauf aufmerksam gemacht wird, daß es allen Eltern freisteht, ihre Kinder auch durch die unterzeichneten Dentisten behandeln zu lassen, ungeachtet der Unterziehung der Schulkinder durch die Schulzahnärzte; auch dann wenn für die Unterziehung des Jugendamtes zu den Kosten der Behandlung in Anspruch nehmen.

## Der Maschinist erzählt

Dies ist wahr: ich bin geborener Deutscher, ich fahre jetzt aber schon zwanzig Jahre auf holländischen Schiffen: als Maschinist.

Was ich erzählen will, liegt bereits eine Reihe von Jahren zurück: aber wie eingebraunt lebt es flammend in meinem Gedenken: mehr erregend, als traurig.

Ich war zweiter Maschinist auf einem alten elenden Reiskahn, ein Schiff von kaum zweitausend Tonnen Frachtraum. Wir fuhren ständig mit Reis von Java nach Norddeuropa, zurück nach Indien in Ballast, heißt: leer! Unsere Besatzung bestand aus Malaien. Besatzung heißt hier: Matrosen und Heizer. Wir Weißen waren ja die „Herren Offiziere“, alle sehr dunkelhaft, himmelhoch über der Weiße seine blaßliche Nase, herrlich herabschauend auf das breite gelbbraune Antlitz der Malaien. Und doch waren die Malaien die „besseren Menschen“. Wieso? Nun, warten Sie nur, Sie werden schon noch hören. Auch urteilen.

Es war Winterzeit. In Aden hatten wir „gekohlt“. Kohlen übernehmen. Unser Ziel war Hafen Surabaja auf Nordjava. Im indischen Ozean packte uns der winterliche Nordostmonsun böse in die Flanke. Der alte leere Reiskahn schaukelte wie ein tolles Fass. Die Seen gingen als wilde Brecher über das Schiff hinweg. Die Bordbordtüte waren schon fortgerissen. Und der Koch jammerte, daß er keine Suppe mehr kochen könne: es gab nur noch Steinfisch, Labsauch und so —. Uns allen war im Hirn das eine Wort: zambodja, von der verfluchten Schaufel her, das dauerte nun schon an die zehn Tage, und es würde wohl noch mal so lange dauern. Denn der Kohlen wollte nicht von der Stelle. Die Maschinen waren alt wie die Knochen einer Großmutter. Da will dann das Laufen nicht mehr recht vorwärts gehen.

Es war Nacht. Ich lag in der Koje. Ich träumte gerade von den blonden Mädchen in Stockholm —. Da wachte mich Jagara der war einer meiner Heizer. Jagara heißt auf deutsch: Palmnuß.

Mynheer, schnell!, schnellstens!, rief Jagara Palmnuß mit seiner rauhen Gutturalsprache in beide Ohren: Schnell, schnell — da ist unten was los. Und Jagara zog mich am Arm und am Bein aus der Koje heraus, er nahm es mir nicht übel, daß ich stehend mit dem nackten Fuße nach ihm stieß.

Wir nun von achtern her — hin zur Maschine, über Daz weg, Huh!, hatten wir 'nen Brecher von leitern im Nacken, pudelnah schlüpfen wir durchs Halblod hinein in den öligen qualmigen Maschinenraum. Drunten saß es —. Aha, ich wachte, was los war. Der dritte Maschinist, ein geborener Ire (er hieß Jim Toppen), der war schon an der bösen Arbeit. Im Maschinenraum war das Hauptdampfrohr undicht. Jagara

hielt uns das Licht, 'ne Delfenzel (unser Kohlen kannte noch nichts Elektrisches). Und da waren wir nun am Dichten und Reparieren, eingehüllt in Dampf, der Tunnel war weiß von Dampf wie der britische Kanal bei Nebel.

Sä, Jagara — rufe ich: Hol' du uns mehr Verbandszeug, daß wir das alle Rohr hier dicht kriegen, bring auch 'n Armvoll Twist mit, spüte dich; du Sanitärer Jagara, wir Herren Kerze sind hier am gefährlichen Operieren.

Aber das war dir 'n böses Operieren am Hauptrohr, das Dampfrohr war ein Kranke, der sich nie gefallen ließ, dieser boshafte Kranke schlug seine Kerze tot. Pumm! Piff! Tschüt! Alles war aus.

Ich kam nach etwa drei Tagen wieder zu mir. Ich lag in meiner Koje ganz in Puhwalle eingehüllt, die Watte an Bord war längst alle verbraucht. Ich war verbrüht. Unterm ausströmenden überhitzten Dampf hatte mich Jagara mit eigener Lebensgefahr aus dem Maschinenraum herausgeschleppt. Das Rohr wollte uns mit seinem glühenden Dampfatem das Leben ausblasen. Bei mir gelang's nicht ganz. Aber der dritte Maschinist war tot. Man hatte ihn schon über Bord geworfen, in eine britische Klappe eingeknallt, mit sechs alten Feuerrosten drin, zu fliehen waren sie in die Tiefe gefahren, nur etwa kleine 5000 Meter.

Jagara war mein guter Pfleger. Ich hatte fürchterlichen Hunger. Auch der Generer bekam mir gut. Aber mein Fleisch am Körper schmerzte mich sehr, besonders in der Bauchgegend. Das ganze Fell von der Plauke war abgebrüht, ich dachte: da kommt nun woll 'n silberner Deckel über die Gedärme. Auch meine Brust und Arme und Gesicht waren verbrüht. Später sah ich mich im Spital zu Surabaja wie einen rotgefochten Krebs. Im großen Spiegel sah ich die Augen der holländischen Krankenschwester. Einmal habe ich Krebs die schöne Schwester 'n blickten gekniffen, die wurde wütend: aus Zorn biß sie mich in die Lippen. Ich sagte: Ach Biestern, das is wie 'n Kuh.

Auch Jagara war verbrüht, aber nicht schlimm. Nur so schlimm, daß er keine Kohlen zu schippen brauchte. Er ward verbrüht, als er mich rettete. Er schleppte mich zurst aus dem heißen Dampfe heraus. Als er dann den Jim Toppen noch holen wollte, meinen dritten Kollegen, den Iren — da war es schon zu spät, der Jagara rief dem Jim Toppen den Arm aus: so wärst du was der schon verrotzt. Mensch, Dampf ist was Schreckliches. Wehe, wenn der frei wird, dann rächt er sich dafür, daß wir ihn knebeln und fesseln: unsere Maschinen zu treiben. Ich behaupte, der Dampf ist etwas Lebendes und Fühlendes: der Dampf ist die Seele des Wassers!

Surabaja: Stadt und Hafen. Vier Monate lang lag ich nun schon im Seemanns-Spital. Meine Schwester Biestern nicht gewesen, ich wäre früher ausgerückt. Denn ein Spital ist wie 'n Käfig. Du bist das wilde Tier drin, an dem die Kerze mit silbernen Augen und mit goldenen Nadeln und mit weiß-

leidenen Zwirnsäden verlaufend herumfucheln. Sie kriegen mich aber so ziemlich wieder heil. So ziemlich — sage ich — hier, schauen Sie her, ich streife mein Kokarmel hoch, ich knöpfe am Hemdärmel unten den weißen Perlmutterknopf auf, ich ziehe den Hemdsärmel hoch —. Sie erschrecken! Habe ich mich gedacht, habe ich gewollt, ja!, das sieht nicht gerade schön aus: Der ganz! 'n ist paddernarbig und brandrot, das Fell war weg, die Hühnerhaut, die sie mir in Surabaja aufgedrückt hatten, die wuchs nur teilweise an.

Surabaja, agte ich. Und nun kommt was andres. Was denn? Java Land. Eines Tages war Jagara da. Im Spital. Sein breites gelbbraunes Antlitz grinste, seine Augen aber waren sanft wie zwei Taubenfüße.

Mynheer, sagte Jagara: die Palmblüte wartet auf dich. Hieh er nicht Palmnuß, der Jagara? Gewiß doch. Palmblüte, die war keine Frau.

Kannst du widerstehen, wenn eine Blüte auf dich wartet? Läßt eine Biene die liebwartende hellfarbende Vanilleblüte hängen? Nein, nein, die Biene stürzt sich im Saufzug auf die wartende Blüte.

Na, wenn Palmblüte auf mich rotgefochten Krebs wartet, dachte ich —. Kurz, ich stieg auf Palmnuß seinen Dönsenwagen. Jagara rief sein rauhes: Kuruz! Und die Dönsen wagen an. Wagen? Na, 's war man 'n Karren. Zwei Räder. 'n Bambusgaskel, ich sah in Sanstauen, und über mir ein geflochtenes Palmdach.

Drei Tage und zwei Nächte sind wir gereist. Dann kamen wir morgens in der Frühe zum Dorfe Jagaras.

Das javanische Dorf. In einer Mulde. Hüften aus Bambus und Baumrinden. Matten aus Reisstroh als Wände. Am Dache getrocknete Dönsenhaut. Kistküde drauf. Viele Kinder. Viele Hühner. Schwarze Schweine. Braungelbe schöne Menschen. Ernst. Schweißglanz. Aber mit sprechenden edlen Augen.

Ringsher ums Dorf Reisfelder, unter Wasser. Nahe Berge, fein dunfelgrün. Herrlicher Blütenduft — her von den Bergen. Und ganz im Süden die hohe blaue Pyramide: der rauhende und flammende Vulkan!

Wo aber ist Palmblüte? Sollte ich die nicht lieben? Sie kam. Ein schöneres Weib habe ich all mein Lebtage nicht gesehen. Sie war wie Bernstein, sie war wie geschliffene Bronze. Sie war sanft wie ein Gebet. Ihr Händedruck war das Herz der ganzen Menschheit. Und in ihrem Auge wohnten die Gränder aller Religionen: Güte, Freundschaft, Harmonie, Gemeinshaft. Palmblüte wirkte wie ein Stern am dunklen Himmel der menschlichen Nacht.

Ich verliebte mich auf den ersten Blick in Palmblüte, und Jagara, die Palmnuß, war stolz auf mein Liebe. Das hatte er gemollt, das hatte er sich erfüllen lassen.

Freund, lieben Sie Ihre Mutter? Freund, lieben Sie ihre Schwester? Freund, können Sie sich in die offene See



# Neues aus aller Welt

**Vollständiges Konzert.** Das Städtische Orchester veranfalet am Dienstag, dem 10. Mai ein Konzert im Gewerkschaftssaal u. s., das letzte in dieser Spielzeit. Es gelangen unter der temperamentvollen Leitung von Kapellmeister R. Borzuta die beliebtesten Wiener Walzer- und Operetten-Melodien zur Aufführung.

**pb. Unter fahsther Flagge.** Wegen Obdachlosigkeit melbete sich hier eine Näherin aus Uthmöden, weil sie angeblich völlig mittellos war und wegen Familienzwistigkeiten aus Leipzig von ihrem Ehemanne fortgejogen war. Der Erkennungsdienst der Kriminalpolizei stellte fest, daß die nunmehr festgenommene einte bereits mehrfach vorbestrafte Person ist, die zuletzt in Leipzig Stellung als Stütze angenommen und das ihr geschenkte Verlangen dazu benutzte, ihrer Arbeitgeberin Kleidungsstücke von sehr hohem Wert zu entwenden und damit zu flüchten. Wie sich herausstellte, hat die festgenommene das Diebesgut in Hannover verkauft.

**pb. Diebstähle.** In vorlehter Nacht drang ein Dieb nach Zertrümmerung der Ladenscheibe in einen Schlachterladen An der Mauer und stahl dort fünf Seiten geräucherter Speck, zwei weitere Säulen Speck von zusammen 20 Pfund, drei geräucherte Mettwürste und eine Schüssel mit Sauerfleisch. — Einer Anwohnerin der Marienstraße wurde eine schwarze langhaarige Pelzjacke mit heißblauem Futter gestohlen, die zum Lüsten auf eine Leine des Hintergartens gehängt gewesen war. — Aus der Kabine eines in heißen Hafen liegenden schwedischen Dampfers wurde eine silberne Herrenuhr mit Doublelette gestohlen. Auf dem hinteren Deckel der Uhr befindet sich die Inschrift: Witing.

## Aus Lübecker Gerichtssälen

### Das Drama an der Untertrave

Rein Noth.

Wegen Diebstahls mußte sich der Schlosser R. H. aus Neukölln verantworten. Am 6. April 1927 wurde die Leiche des Arbeiters Hobrecht in der Trave gefunden. Der Angeklagte war einige Tage vorher auf seiner Wanderschaft in Lübeck eingetroffen. Angeblich hat er am Abend des 5. April den Ertrunkenen auf der Straße kennengelernt und ist von ihm in eine Wirtshaus eingeladen worden. Er wurde betrunken. Der Angeklagte will ihn dann auf eine bei einem Schuppen an der Trave stehende zweirädrige Karre hingeleht und verlassen haben. Bei seiner Vernehmung vor der Kriminalpolizei hatte der Angeklagte angegeben, dem Hobrecht einen Pfandschein, eine Uhr mit Kette und auch das Portemonnaie aus der Hosentasche genommen zu haben. Diese Sachen will er ihm schon auf dem Wege an der Trave gestohlen haben. H. bestritt aber ganz entschieden, den Ertrunkenen in die Trave gestochen zu haben. Die Uhr war von dem Angeklagten inzwischen bereits verkauft. Die Legitimationspapiere des Hobrecht wurden zwischen einem Steinbänken in der Nähe des Schuppens gefunden. Der Angeklagte gibt in der Gerichtsverhandlung lediglich zu, die Uhr gestohlen zu haben und die übrigen Sachen ohne einen Diebstahl erlangt zu haben. Ein zufällig des Weges getommener Arbeiter, der den Angeklagten und den Verstorbenen gesehen hat, bestätigt dem Gericht, daß der Angeklagte den Hobrecht in lautem Tone nach seinem Portemonnaie gefragt hat. Der Angeklagte wird nur des Diebstahls für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt.

Wegen intellektueller Urkundenfälschung hatte sich der Tischler H. Ja. von hier, wegen Betrages der Kaufmann K. J. zu verantworten. Der Angeklagte K. J. hatte an Stelle einer gegen ihn erkannten Geldstrafe, die er nicht bezahlen konnte, eine Freiheitsstrafe von 4 Tagen zu verbüßen. Nach Angaben des mitangeklagten Bruders H. will er veranlaßt sein, für K. J. die Strafe abzuhängen. Er hat auch den Aufnahmesein bekommen und ist damit zum Gefängnis gegangen. Bei der Aufnahme gab er die Personalien seines Bruders an und verbüßte auch einen Teil der Strafe. Wegen der falschen Angaben seiner Personalien in die Register erhält er eine Geldstrafe von 20 RM. Der Angeklagte K. J. hatte bei einer auswärtigen Firma bereits vor einem Jahre Waren in Höhe von 80 RM bestellt. Bei der Bestellung benutzte er Karten mit Aufdruck, durch die er seine Firma als Kurzwarengroßhandlung bezeichnete, außerdem sich noch als Inhaber von 2 Kantlonen bezeichnete. Trotz der Großhandlung ist der Angeklagte nicht in der Lage gewesen, bis heute die verhältnismäßig geringe Schuld zu begleichen, obgleich die Waren bis auf einen kleinen Teil, den die Firma zurückbekommen hat, zu begleichen. Der Angeklagte gibt zu, daß diese Firma und Kantlonen nicht mehr bestehen. Die Karten stammen von früher, auch habe er im September 1925, also vor Bestellung der Ware, bereits den Offenbarungseid geleistet. Das Gericht stellt fest, daß der Angeklagte einen Betrag begangen hat und verurteilt ihn zu einer Geldstrafe von 100 RM. Das recht ungebührliche Benehmen des Angeklagten vor Gericht führte dazu, daß ihm eine sofort vollstreckbare Haftstrafe von 1 Tag zubilligt wurde.

eines Kindes verlassen? Ja! Kann man dann. So liebte ich Palmblüte. Nicht das Geiselt des Reibes liebte ich an ihr, sondern die Seele des Reibes. Sie war mir wie Madonna. Palmblüte war Weiberin. Sie sang am Reifestuhl. Der Rand im Garten, nur ein Strohdach über. Im Garten intelligentes Kind, neun kleine braune Affchen. Der Garten war ein Paradies. Palmen und Laubbäume und Blumen. Säule, die ich nicht kannte, Säule mit weißen Laubblättern, andere Säule mit Rostrosen. Papageien läuteten, nicht schon gerade, das waren die kleinen grünen Rebenblüher. Aber schon sehr sehr schon sang Palmblüte. Im blauen Garten war sie die schönste Blüte. Eine kugelige Blüte. Ich blieb ein halbes Jahr in japanischen Dorf. Dieses malerische Dorf war die schönste Friedlichkeit. Und ich ward aller Freund. Und alle braunen Naturmenschen wurden meine Freunde. Die Königin des Dorfes und meines Herzens war und blieb Palmblüte. Sie ist es noch heute. Wissen Sie was? Da unten, am Fuß des japanischen Berges, da leben Soldaten, nur daß die nicht wissen, daß sie es sind. Und nun das Gegenbild. Ich war dann wieder in Sarabaja. Bei den Europäern. Bei der Kaiserin. Hier war es anders als im japanischen Dorf. Hier standen Kirchen mit silbernen Kreuzen und Leinwand mit goldenen Buddhas. Hier gab es Brauereiwirtschaften und Hüttenwerke. Hier gab es höhere Schulen und starke Waffen. Hier gab es Handel und Verkehr, reiche Kaufleute und ausfällige Bettler. Und als ich eines Abends halb angezogen aus dem „Literarischen“ kam, da klopfte mir jemand von hinterher vertraulich auf die Schulter — Ich drehe mich um: Jung! Der Malakal, der tolle aufständische Dichter. Wir geben uns die Hände — und Malakal sagte mir mit lächelndem Wort: Ich habe viel gelitten, um die da; um die edlen Menschen im japanischen Dorf.

Mein Freund hat seine Erzählung vollendet. Wir sitzen im schönen Saal des Leons in Rotterdam unter den Bäumen. Wir sitzen an einem Tisch. Wir trinken deutsches Bier und japanisches Whisky. Wir rauchen die Zigarren aus Portorico. Eine japanische Gerichte bedient uns. Der Wirt ist Norweger. Draußen regnet es. In acht Tagen ist Weihnachten. Wir hören, wie ein Quai die Dampfer schwärzen und jenseits, über die Flüsse Frankreichs, Hollands, Englands, Japans, Deutschlands und Deutschlands. Und ganz fern ist das große Schiff ein Schiff unter Vollmacht, das in die heraufgehende neue bessere Welt: das Schiff fährt unter schwarzem Flagge. Und alle Mäner schwingen mit goldenen Fingerringen.

## 82 Tote beim Bergwerksunglück

Alle Rettungsversuche vergebens

Von den im Bergwerk von Coeretsville (Westvirginia) Verunglückten sind weitere sechs als Leichen geborgen worden. Dadurch erhöht sich die Zahl der Toten auf 24. Alle Hoffnung, die noch in der mit Gas angefüllten Grube befindlichen 58 Bergleute lebend zu bergen, mußte aufgegeben werden. So daß die Gesamtzahl der Toten sich auf 82 belaufen wird.

## Weiteres Unheil des Mississippi

Nördlich von Vicksburg, bei Nudport, haben die Fluten des Mississippi abermals einen Damm weggespült, wodurch nahezu 500 000 Hektar fruchtbaren Bodens mit einer Bevölkerung von 30 000 von der Ueberschwemmung bedroht sind. Damit steht das ganze nördliche Louisiana unter Wasser. An zahlreichen anderen Stellen werden Dammbüche als Folge des ungeheuren Druckes der Wassermassen befürchtet, so daß zahlreiche Flugzeuge zur Beobachtung und Hunderte von Booten zur Rettung der bedrohten Bevölkerung bereitgehalten werden. Man rechnet damit, daß die höchste Flutwelle des Mississippi ungefähr in einer Woche bei New Orleans ankommen wird. Für diesen Zeitpunkt droht wiederum die Gefahr der Ueberschwemmung der Stadt. Es wird heute bereits erwogen, noch weitere Dammsprengungen vorzunehmen, um dem Wasser einen noch größeren Abfluß zu ermöglichen. Auch Kanada wird vom Hochwasser heimgesucht. Ein großer Teil der Stadt Brandon überflutet.

## Eisenbahnunglück in Spanien

Zwei Tote, mehrere Schwerverletzte

Dienstag um Mitternacht rief auf der Station Palma del Rio der von Sevilla kommende Andalusienexpress in voller Fahrt mit einem Güterzug zusammen. Bisher wurden zwei Tote und mehrere Verletzte gezählt. Unter den Schwerverletzten befindet sich auch ein Deutscher namens Richard Rzymm. Dreißig Wagen des Güterzuges wurden zerstört.

**Straßenbahnunfall in Cannstatt.** In Cannstatt rief ein Oskanto mit der Straßenbahn zusammen. Der Triebwagen der Straßenbahn wurde umgefürzt und quer auf die Straße gelegt. Zwölf Personen sind zum Teil sehr schwer verletzt worden.

**Autounfall bei Wittenberge.** Auf der Chaussee Seehausen-Wittenberge rannte am Mittwoch morgen ein Auto, in dem sich drei Viehhändler befanden, so stark gegen einen Baum, daß alle drei aus dem Wagen geschleudert wurden und benutzungslos liegen blieben. Zwei der Verunglückten sind schwer verletzt, der dritte kam mit leichten Verletzungen davon.

**Gassergiftung eines Berliner Gelehrten.** Dr. Friedrich Rappel, Rostos am Botanischen Museum in Berlin-Dahlem, wurde am Mittwoch morgen in seinem mit Gas angefüllten Schlafzimmer tot aufgefunden. Der Gelehrte, der erster Vorsitzender der Deutschen Kaktus-Gesellschaft war und als Botaniker einen guten wissenschaftlichen Ruf hatte, war am Abend über dem Lesen eines wissenschaftlichen Wertes eingeschlafen, ohne das Gaslicht zu löschen. Später wurde der Hauptkahn abgedreht und als er am Morgen wieder geöffnet wurde, füllte das entzündende Gas das Schlafzimmer, in dem der Gelehrte, der Jungfrau war, noch schlief. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

**Geheimnisvoller Tod eines Reichswehrsoldaten.** In Lüba wurde der Reichswehrsoldat Wagner aus Dresden, als er nachts vor dem Munitionshaus Wache stand, gegen 11 Uhr durch einen Schuß so schwer am Oberkörper verletzt, daß er bald darauf verstarb. Bis jetzt steht noch nicht fest, wer den Schuß abgegeben hat.

## Deutschlands Frauennot

8 665 000 eheliche Frauen über 20 Jahre

Die große Volkszählung, die im Jahre 1925 stattfand, hat ergeben, daß die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches 62 470 000 beträgt. Davon sind 30 120 000 Männer und 32 350 000 Frauen, so daß also der Ueberschuß an Frauen 2 230 000 (gleich 7,5 Prozent) ausmacht, während vor dem Krieg der Frauenüberschuß nur etwa 3 Prozent betrug, d. h. auf 1000 Männer kamen 1030 Frauen. Hierbei ist zu bemerken, daß dieser Ueberschuß von 30 Frauen sich hauptsächlich auf Personen bezieht, die das Alter von 45 Jahren bereits überschritten hatten, während in den für die Volksvermehrung wichtigsten Altersklassen von 20 bis 45 Jahren die Geschlechter sich äussernähig etwa gleich stark gegenüberstanden.

Wie gründlich der Weltkrieg dieses normale Ziffernverhältnis der Geschlechter verändert hat, dafür bringt Dr. Hans Baerling in der Zeitschrift „Die neue Generation“ ein Zahlenmaterial bei, das uns geradezu erschrecken läßt. Denn jetzt verteilt sich der weibliche Milionenüberschuß nicht mehr, wie früher, auf alle Altersklassen, sondern er entfällt ganz besonders auf die Altersstufen von 20 bis 45 Jahren, die für die Bevölkerungsentwicklung vor allem in Frage kommen. Nach der letzten Volkszählung entfallen nämlich auf 1000 Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren rund 1160 Frauen im gleichen Alter, also etwa 16 Prozent mehr. Bei den 10 875 000 Männern in diesem Alter sind aber 4 750 000 oder 44 Prozent unbeschäftigt, denen rund 5,3 Millionen ledige Frauen gegenüberstehen. Wenn man zu denen noch die unbeschäftigten, geschiedenen oder verwitweten Frauen über 45 Jahre hinzugrechnet, ergibt das rund 8 665 000 eheliche Frauen über 20 Jahre. Noch bedeutender ist, daß in dem wirtschaftlich wichtigsten Alter zwischen 30 und 35 Jahren auf 2 410 000 Frauen nur 1 849 000, also nur 77 Prozent weniger Männer kommen, von denen noch dazu sehr viele durch den Krieg Schwaben und Gebrechtes mitgetragen haben. Von den 12 613 000 Frauen im Alter von 20 bis 45 Jahren sind 5 300 000 unbeschäftigt, d. h. von 1000 ehelichen Frauen sind 420 unbeschäftigt.

Diese Ziffern sprechen eine eindringliche Sprache. Es ist ganz natürlich, daß die Beschäftigung dieser Millionen von Frauen in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung in der tiefgehenden Weise sich auswirken muß. Die Frau erhebt in immer größerem Maße auf dem Arbeitsmarkt, der jedoch diese Fülle von Arbeitskräften — wie die gegenwärtige Arbeitslosigkeit deutlich zeigt — nicht aufnehmen vermag. Tatsächlich zeigt ja die Statistik, daß die Zahl im Erwerbsleben stehenden Arbeitskräfte äussernähig bereits dem Vorkriegsstand entsprechen, so daß das Heer der männlichen Arbeitslosen zwischenzeitlich auf das dreifache Eindringen der weiblichen Arbeitskräfte zurückgeführt werden darf.

Es ist durchaus natürlich, daß diese vermehrte Beschäftigung sich auch in der Geburtenrate auswirken muß. Wenn es auch Tatsache ist, daß in allen Ländern Europas seit dem Beginn dieses Jahrhunderts die Geburtenziffer im Rückgang begriffen ist, so muß es doch sehr beachtlich

## Das Laster der Filmbiba

Der Kollonialierant verurteilt

Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich der Apotheker Friedrich Fischer wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz verantworten. Dem Angeklagten wird zum großen Teil die Schuld an dem Tode einer einst berühmten und gefeierten Berliner Schönheit, der ehemaligen Schauspielerin Marietta Wolf, zugeschrieben. Unter dem Genuß des Rauschgiftes war sie in den letzten Jahren körperlich und seelisch völlig heruntergekommen und — einst berühmte Modedame — völlig „verschlampt“. Sie war auch völlig dem Alkoholkonsum verfallen, leerte mitunter mehrere Flaschen Cognac hintereinander und schlief dann bis drei Tage ununterbrochen. Im Sommer letzten Jahres wurde sie eines Tages tot im Badezimmer ihrer Villa aufgefunden. Da der Gashahn offen stand, wurde Selbstmord angenommen. Die nähere Untersuchung ergab jedoch, daß Marietta Wolf im Kokainrausch zusammengebrochen war, nachdem sie den Gashahn geöffnet hatte. Apotheker Fischer hatte der Marietta Wolf wöchentlich ein- bis zweimal persönlich Kokain ins Haus gebracht. Das Urteil gegen ihn lautete auf vier Monate Gefängnis, da seine Handlungsweise den Tod zur Folge gehabt habe.

## Der Flüchtling aus Cayenne

Vor vielen Jahren ist im sehr jugendlichen Alter der Elsker Joseph Charon nach Frankreich ausgewandert. Dort begibt er ein Verbrechen, über dessen Einzelheiten jetzt nicht mehr zu sprechen ist, wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt und in die Strafkolonie Cayenne deportiert. Aber der Sträfling wurde das Heimweh nicht los. Nach jahrelanger Sträflingsarbeit gelang die Flucht. Mehrere Monate wanderten die Flüchtlinge unter Abenteuer und Entbehrungen aufs Geratewohl durch den Urwald und kamen schließlich auf dem Gebiet der holländischen Kolonie Guyana an. Charon begann erstlich ein neues Arbeitsleben. Sobald ihm das Geld reicht, fährt er — der Krieg war unterdessen ausgebrochen — nach den Vereinigten Staaten. Er arbeitet und spart ununterbrochen weiter, um ins Elsass heimzukehren und dort als ehrlicher Mensch leben zu können. Der Krieg geht zu Ende, der Weg zur Heimkehr steht offen, in der Mülhauser Industrie findet der ehemalige Sträfling sein Brot und bald auch die Wohnung seiner Umgebung, bald auch eine Braut. Zur Hochzeit besorgt er sich aus seinem Heimatdorf Koffein, wo von seiner Vergangenheit wenigstens amtlich nichts bekannt war, die nötigen Papiere und fügt dem Briefe an das Bürgermeisterei die Bitte hinzu, man möge seinen Namen nicht Charon, sondern Charon schreiben. Diese Bitte wurde ihm zum Verhängnis. Der Bürgermeister besprach die Angelegenheit mit dem Gewandamen, dieser erstattete Anzeige bei seiner vorgelegten Behörde. Während der Abhörung ließ sich Charon nicht, spielt der Nachforschungsapparat der Polizei und findet richtig, daß der stille, bescheidene Kleinbürger in Mülhausen identisch ist mit dem Flüchtling aus Cayenne, der für sein ganzes Leben das Recht auf Freiheit abgesprochen ist. Urteil bleibt Urteil, der arme Teufel wurde aus seinem selbst erlangten christlichen Leben herausgerissen und wieder ins Gefängnis geschickt. Die öffentliche Meinung bemächtigte sich des Falls. Ein geschickter Rechtsanwalt bringt die Erzählung von der Flucht aus Cayenne und der mühseligen Rückkehr in die bürgerliche, unbescholtene Gesellschaft in die Presse. Man liest eine Abenteuergeschichte mit Irrfahrten im sibirischen Urwald, mit ungläubigen Entbehrungen, mit Kämpfen gegen die ganze Reihe tierischer Feinde von den Affen bis zu den Mücken. Das Volksurteil ist fertig und lautet auf Begnadigung. Nun hat auch der Präsident der französischen Republik daselbst das Urteil gesprochen und dem Flüchtling aus Cayenne den nicht verbüßten Rest seiner Strafe im Gnadenwege erlassen.

Wenn man feststellt, daß in Deutschland vom Jahr 1901 bis 1925 die Geburtenzahl (auf 1000 Einwohner berechnet) von 35,7 auf 20,6 zurückgegangen ist. Vergleichsweise sei erwähnt, daß diese Ziffer in der gleichen Zeit in Frankreich (mit Elsass-Lothringen) von 22,3 auf 19,6 sank, in Großbritannien von 29 auf 18,6, in der Schweiz von 28,1 auf 18,7, in Holland von 32,5 auf 24, in Dänemark von 29,7 auf 21,1. Die geburtenreichsten Länder sind die Staaten Osteuropas. So entfielen im Jahr 1923 auf 1000 Einwohner in Sowjetrußland 42,6 Geburten, in Rumänien 37,2, in Bulgarien 35,6 und in Polen 34,8.

Im letzten geht das Ergebnis der Volkszählung, daß auch in den Nachkriegsjahren die Abwanderung der Bevölkerung vom Lande in die Großstädte sich fortgesetzt hat. Berlin steht als Zuwanderungsstadt an der Spitze. In der Zeit von 1910 bis 1925 sind insgesamt 338 000 Personen nach der Reichshauptstadt gezogen. Hamburg vergrößerte sich allein durch Zuwanderung um 121 000 Personen. Köln hatte einen Zuwachs von 42 000 Menschen. Als Zuwanderungsgebiete sind ferner zu erkennen das rheinisch-westfälische Industriegebiet, der Regierungsbezirk Hannover, der Nordkreis mit Stuttgart, Oberbayern mit München, sowie die Hansestädte Bremen und Lübeck. Als Abwanderungsgebiete sind festzustellen Ostpreußen, einige nordwestliche Gebiete (darunter Oldenburg), das sächsische Rheinland, Rheinhausen, die Pfalz, Württemberg, Niederbayern und Sachsen (vor allem der Bezirk Zwickau). Wie groß die Abwanderung in diesen einzelnen Gebieten war, zeigt Ostpreußen, das in der Zeit von 1910 bis 1925 von 135 000 Menschen verlassen wurde, eine Ziffer, die die Bezirke Niederbayern, Oberpfalz und Oberfranken mit 120 000 Personen nahezu erreichten.

Diese Ziffern lassen erkennen, daß innerhalb der Bevölkerung des Deutschen Reiches in den letzten Jahrzehnten erhebliche Veränderungen eingetreten sind und daß das umfangreiche Zahlenmaterial wertvolle Aufschlüsse gibt über die vielfachen Auswirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Das Geburtenproblem und das Problem des Frauenüberschusses sind jedenfalls Fragen von so hoher Bedeutung, daß ihnen vom Standpunkte der Bevölkerungspolitik eine verstärkte Aufmerksamkeit zugewendet werden sollte. Es ist zu hoffen, daß mit der Besserung der Wohnungsverhältnisse und durch die allmähliche Lebensverbesserung der Bevölkerung mit der Zeit wieder eine Grundlage geschaffen wird, auf der eine gesunde Entwicklung der deutschen Volkskraft möglich ist.

Ich bin nicht mehr so abgeheht, seit ich meinen Kaffee beim Konzert im Café Opera trinke







Aus meiner großen Spezial-Abteilung

6574

# Gardinen und Vorhangstoffe

besonders preiswerte Angebote:



- Künstler-Garnituren** 2 Schals, 1 Kappe 225 cm lang . . . **2<sup>95</sup>**
- Künstler-Garnituren** 3teilig, Schal 75 cm breit, 275 cm lang **6<sup>95</sup>**
- Künstler-Garnituren** neue Muster, 3teilig, gute Qualität . . . **8<sup>95</sup>**
- Künstler-Garnituren** Schals, 90 br., 275 lang u. Must. 18.85 **10<sup>50</sup>**
- Künstler-Garnituren** pa. engl. Tüll, Schals 300 cm lang 19.75 **16<sup>75</sup>**
- Tüllgardinen** klein gemustert und gestreift, 75 cm breit . . . Mtr. 98.4 **78**
- Tüllgardinen** mit breiter Borte, 90 cm breit, gute Qualität . . . Mtr. 1.25 **1<sup>05</sup>**
- Tüllgardinen** moderne Blumenmuster, 90 cm breit . . . Mtr. 1.50 **1<sup>45</sup>**
- Tüllgardinen** entzück. Blumenmuster, 95 cm breit, la. Qualität . . Mtr. 1.85 **1<sup>65</sup>**
- Tüllgardinen** 115 cm, prima Qualität, mit moderner Borte . . . Mtr. 2.25 **1<sup>95</sup>**
- Spannstoffe** 140 cm, Punkt-Tüll, gute Qualität . Mtr. **1<sup>55</sup>**
- Spannstoffe** ca. 185 cm breit, pa. Qual., md. Must., Mtr. **1<sup>95</sup>**
- Spannstoffe** 140 cm, aparte Must., la. gezw. Qualit. Mtr. **2<sup>50</sup>**
- Vorhangstoffe** mit farbigen Streifen 80 cm br., indanthib. **1<sup>15</sup>**
- Vorhangstoffe** bunt gestr., gute feste Qual., 80 cm, echthb. **1<sup>38</sup>**
- Vorhangstoffe** schwed. Leinen, gestr. pa. Qual., 80 cm Mtr. **1<sup>75</sup>**
- Vorhangstoffe** wß. u. elfenb., 80, 100 u. 130 cm Mtr. 2.15, 1.50 **1<sup>15</sup>**
- Dekorationsstoffe** 120 cm, grün u. gold gem. **2<sup>75</sup>**
- Madras** neue Muster, gute Qualität 130 cm breit . . . Meter **3<sup>25</sup>**
- Tussore-Damast** eleg. Neuheit, schw. Qual., 50 cm Mtr. **2<sup>95</sup>**

- Steppdecken** 180x190, mit Satin- u. Trikotbezug, gute Füll. **9<sup>85</sup>**
- Steppdecken** m. la. Satinbezug, pa. H'wollfäll. 195x190 **15<sup>85</sup>**
- Steppdecken** 140x200, einfarbig Satin mit bt. Einsatz **19<sup>50</sup>**
- Steppdecken** 160x210, pa. Wollfüllung, 2seitig Satin **23<sup>50</sup>**
- Gartentischdecken** 120x120 echtl. n. Must. **2<sup>95</sup>**
- Tischdecken** 130x130, indanthren-farbig, verschieden kariert **3<sup>65</sup>**
- Künstlerdecken** 130x130, indanthrenf. sp. Muster **7<sup>45</sup>**

**Bootskissen 1<sup>48</sup>**  
mit Krotone- u. Satinbez.  
gute Füllung 1.95 1.75

**Gardinen-Reste zu Spottpreisen**

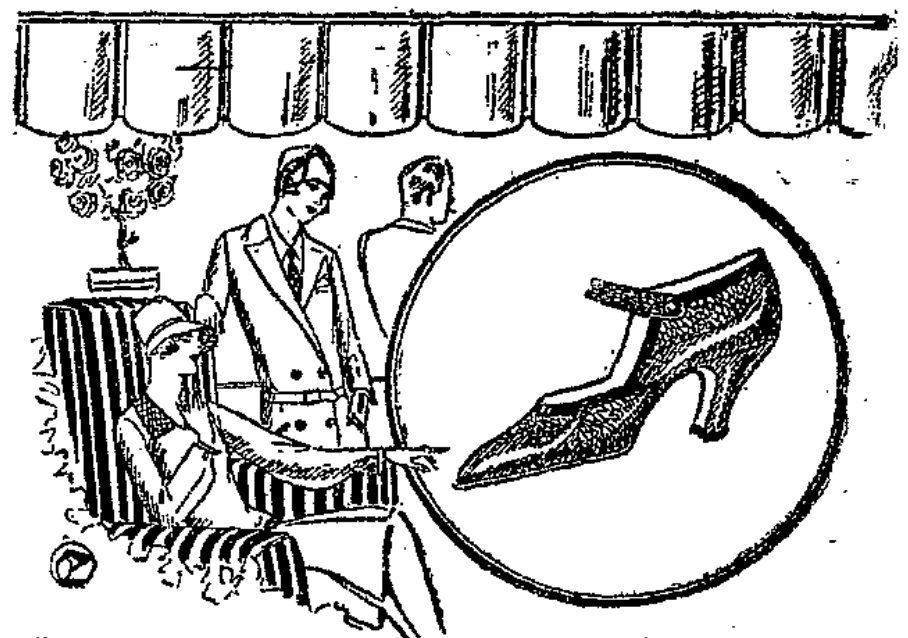
**Garnituren 3<sup>45</sup>**  
für Korbmöbel, 2teilig  
mit Satinbezug . 2.95

Verkauf im 1. Stock

# Hans Struve

Königstraße 87-89

Wahmstraße 23-25



Prüfet alles und kauft die schönsten Halbschuhe zum Sommer preiswert

Damen	bei	Herren
<b>grau</b> 12 <sup>50</sup> 16.50 14.75 <b>beige</b> 12 <sup>50</sup> 16.50 14.75 <b>braun, glatt und mit Erdeckee</b> 10 <sup>50</sup> 18.50 16.50 14.50 12.50 <b>Der bequeme Zugschuh</b> in Lack, feinfarbig Leder u. schwarz 10 <sup>50</sup> 18.50 16.50 14.50 12.50	↓	<b>braun Rindbox</b> moderne Form 10 <sup>50</sup> 14.50 <b>braun Boxkalf</b> glatt u. mit Einsatz . . 16 <sup>50</sup> <b>schw. Rindbox und Boxkalf</b> eleg. mod. Form 8 <sup>50</sup> 16.50 14.50 12.50 <b>Lackleder</b> mit und ohne Einsatz in allen modernen Ausführungen . .

# W. Blumenthal

Kohlmarkt Ecke Sandstraße

die Firma, die mit 350 Geschäftshäusern gemeinsam einkauft.

**Promenadenwagen Klappsportwagen**  
in allen Farben, neueste Modelle, Brennabor, Naether u. a. ganz besonders preiswert  
Auf Wunsch Teilzahlung?  
**Ernst Brandes** Königstraße 36 gegenüb. Katharinenur

Empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**Standuhren**  
**Salbenuhren**  
**Wanduhren**  
**Wiederuhren**  
**Salbenuhren**  
mit nur erstklassigen Werken und Gehäusen  
**Aug. Büttner**  
Uhrmachermeister  
32 Hügelstraße 32  
Befichtigen Sie zwanglos mein Lager

**Stadthallen-Garten**  
Täglich bei günstiger Witterung ab 4 Uhr:  
**Gartenkonzert**  
Jeden Freitag ab 8 Uhr  
**Ball-Abend**  
Eintritt frei

**Luisenlust**  
Freitag: **Gr. Tanzkränzchen**  
Eintritt und Tanz frei.

**Hansa-Theater**  
Heute letzter Tag!  
Der große Operetten-Erfolg:

**3 Wärdel 10. Früh**  
Anfang 8 Uhr  
Ab Freitag, den 6. Mai 1927:  
kurzes Gastspiel der  
**ALFREDO UFERINI**  
-Compagnie  
Revue der Rätsel und Wunder. Die größte Schau des Übersinnlichen. Ein Abend des Staunens und Lachens. Die interessant. Vorstellung d Gegenwart  
Täglich 8 Uhr

**Städtisches Orchester**  
**Volkstümliches Konzert**  
Dienstag den 10. Mai, abends 8 Uhr  
im Gewerkschaftshaus  
**Walzer- und Operetten-Abend**  
Leitung Kapellmeister H. Boravka  
Karten zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen  
Buse, Bernert, Breite Straße, Barnekow, Hünsterdamm, und in den Warenausgabestellen des Konsumvereins

**Patent-Matratzen**  
**Waffage-Matratz.**  
werden sofort in jeder Größe billig angefertigt.  
**Bettenhaus**  
Louis Duve Nacht,  
Gr. Burgstr. 32

**A.S.B.**  
Mitglieder-Versammlung  
am Sonnabend, dem 7. Mai, 7<sup>1/2</sup> Uhr  
Vorstand 6<sup>1/2</sup> Uhr

**Stadttheater Lübeck**  
Donnerstag, 8 Uhr:  
Im weißen Röhl  
Ende 10 20 Uhr  
Freitag, 8 Uhr:  
La Bohème  
Sonnabend, 8 Uhr:  
Undine  
Sonnabend, 8 Uhr:  
Kammerspiele  
Spiel im Schloß  
Sonntag, 2 Uhr:  
Parfital  
(12. Vorstellung im Fremden-Abonnement)  
Sonntag 8 Uhr:  
Reichhardt  
von Gneisenau  
Schauspielneubild  
von Goethe  
(Spätzug Richtung  
Gutin abwartet Theater-  
schluß)

Meine Preise sind konkurrenzlos niedrig  
Unter ca. 5000 Hüten haben Sie die Wahl  
Auch dem verwöhntesten Geschmack ist  
Rechnung getragen

# Damenputz Eisleben

Braunstraße 30-32

**Korbstühlen, Korbtischen, Wäscheförben**  
u. m.  
Großes Lager, billige Preise, Teilzahlung gestattet  
**K. Nielsch**  
Unt. Gr. Gröpelstraße 18

**Speise-Kartoffeln**  
in bester Qualität vom Sandboden. Ausständig einwirkend. Weggong la. gelbe Industrie a Zentner 8.40  
la. Zange gelbe a Zentner 5.70  
la. Speisekartoffeln a Zentner 5.20  
frei Haus  
**Johann Wiegand**  
Eisenerstraße 36/38  
Hegeldienstr. 79  
Kanalstraße 102/104  
Telephon 3327



## Angrenzende Gebiete

### Provinz Lübeck

**Schwartau-Kenjesfeld.** Sozialdemokratische Frauengruppe. Am Donnerstag, dem 5. ds. Mts., abends 8 Uhr, findet unsere Spazierklubversammlung im Gasthof Transvaal statt. Um recht zahlreiche Beteiligung unserer Genossinnen bittet der Vorstand.

**Schwartau-Kenjesfeld.** Sozialdemokratische Frauengruppe, d. 8. d. Mts. machen wir mit den Ostern Schulentlassenen einen gemeinsamen Ausflug nach Israelsdorf zwecks Gründung einer Arbeiter-Jugend. Es können sich die Kinder vom 10. Lebensjahr an ebenfalls beteiligen. Es sind ganz besonders auch die Eltern der Schulentlassenen eingeladen. Abmarsch Sonntag mittag 1 Uhr vom Gasthof „Transvaal“. Um recht zahlreiche Beteiligung der Genossinnen bittet Der Vorstand.

### Mecklenburg

**Schwerin.** Auffällige Zunahme der Brände. In Mecklenburg hat die Zahl der Brände in der letzten Zeit katastrophal zugenommen. Der April weist eine erschreckende Brandstatistik auf. Es verging kaum ein Tag, an dem die Zeitungen nicht von Bränden berichten mußten. Es waren im April rund 20 größere Feuer in Mecklenburg zu verzeichnen! In der Mehrzahl handelte es sich um Großfeuer auf dem Lande, durch die große Werte vernichtet wurden. Brandstiftungen dürften vorherrschen.

## Der Mensch und der Paragraph

Die nachfolgenden beiden kleinen Geschichten stellen eine wortgetreue Uebersetzung aus der Moskauer „Pravda“ dar. Sie enthalten also authentische und dabei so eindrucksvolle Kulturkritiken, daß jeder Leser Kommentar überflüssig erscheint.

In diesen Tagen war ich in einer Moskauer Apotheke Zeuge der folgenden Szene: Gegen Abend wurde in die Apotheke ein Mann mit einem verrenteten oder gebrochenen Bein heringebracht; er war bleich, stöhnte und ließ sich kräftlos, fast ohnmächtig, auf die Chaiselongue in der Ecke nieder. Der Arzt schnitt den Stiefel auf dem verletzten Fuße auf, holte Verbandstoff und ein Fläschchen aus der Handtasche hervor; der Feldscher oder Sanitäter, der zusammen mit ihm heringekommen war, zog aus einer Tasche ein Blatt Papier und einen Bleistift. Er tat das schnell und besorgte, mit der Miene eines Menschen, der die Hauptrolle bei einer Sache spielt. Der Arzt betrich den Fuß mit einer Salbe und jing an, einen Verband anzulegen. Der Mensch stöhnte gequält und biß sich die Lippen blutig. Der Sanitäter aber stand da mit dem Papier, schrieb dem Kranken ins Ohr und leckte den Bleistift an.

„Hallo, Bürger! Ihr Familienname? Ihr Alter? Ihre soziale Abstammung? Ihr Beruf?“  
„Dacheder“, kam es stöhnend aus dem Munde des Verwundeten, während er transpant mit den Fingern im Diwan wühlte. „Dach... o Gott!“

„Wo arbeiten Sie? Ihre Anstellung? Die Nummer Ihres Verbandsbuches? Hallo, hören Sie?“

Dem Kranken wurde übel. Man ließ ihn auf ein Fläschchen riechen. Der Sanitäter beugte sich erwartend über ihn und hielt den Bleistift wieder bereit. Krampf hatte der Kranke die Augen geöffnet und wider gestöhnt, da schrieb der Sanitäter abermals: „Sind Sie verheiratet? Das wievielte Mal erleiden Sie einen Anfall? Hallo!“  
„Ich dachte, daß er jetzt unbedingt fragen werde, was dieser Mensch vor der Februarrevolution getrieben habe; ob er keinen Rang in der alten Armee hatte, und was für sittliche Ansichten seine Großmutter vertrat in der Zeit, als Dichtstoff und die Krim erobert wurden. Ich dachte weiter, selbst wenn man einen sterbenden Menschen halten, ihm sogar Kampfer einspritzen müßte, werde man erspüren, ob er nie vorbestraft gewesen ist und was für Immobilien er besitzt, was seine Frau, die Eltern und die Verwandten bis zur dritten Generation besitzen. Das eine steht fest, daß man ihm nicht eher sterben gestatten wird, bevor nicht alle Rubriken der Enquete ausgefüllt worden sind. Wenn er ganz zuletzt, seinen Geist aufgebend, erstickt die Augen schließen wird, dann wird man ihn noch fragen, das wievielte Mal ihm „dieses“ passiert sei. „Sind Sie schon einmal früher gestorben, und wenn nicht, weshalb?“ So ist die Macht des Papierchens. Wäre es möglich, daß ein Mensch stirbe, ohne die Spuren von Fragebogen und Paragraphen zu hinterlassen?!“

Im Gouvernement Wolodga, im Dörchen Bogoblowo, hatte sich ein zwölfjähriges Mädchen mit einem Span ins Auge gestochen. Das Auge schwoß sofort an, trante und begann auszufließen. Das Kind wurde ins Krankenhaus gebracht, das sich im Dorfe Grjasowca, zwanzig Werst vom Heimatdorf entfernt, befand. Der Arzt untersuchte es in der Ambulanz, wusch und verband das Auge und sagte, daß das Kind dringend eine sofortige Operation benötigte und deshalb gleich in der Klinik belassen werden müßte. Es stellte sich aber heraus, daß das Kind nur dann ins Krankenhaus aufgenommen werden könnte, wenn man erstens die Bescheinigung brächte, daß es tatsächlich eine Bauernfamilie stamme und zweitens die Bescheinigung dafür, daß die Steuern für diesen Bauernhof bezahlt worden seien. Die vor Aufregung halb verrückt gewordene Mutter lief in der Kanzlei von einem Registrator zum andern, schwor bei allen Heiligen, daß die Steuer ihres Gehöfts schon vor Weihnachten bezahlt worden wäre und bat, daß man doch auf ihre nacharbeitenden Hände schauen möchte, um zu erkennen, daß sie wirklich eine Bäuerin und keine Gutsbesitzerin oder Generalsfrau wäre. Sie meinte, drohte und flehte abwechselnd und war bereit, jeden, der ihrem Kinde das Augensicht retten würde, auf den Knien darum zu bitten.

Umsonst war ihr Flehen. Geben Sie das Papier! Sie nahm das Kind und ging wieder zwanzig Werst zurück ins Dörchen, um die Bescheinigungen zu holen. Im Dorfe bekam sie die Bescheinigung, aber darauf stand: „Ohne Stempel nicht gültig.“ Nach dem Stempel mußte ins Raportomtee der Dörfer geschickt werden. Der Vorsitzende war mit dem Bleistift verzeht, und man mußte warten, bis er wiederkam. Dann konnte nicht gleich ein anderes Geptan aufgetrieben werden, das das müde Pferdchen ablöste. Unterdessen wurde es Nacht. Am folgenden Morgen war das Auge des Kindes ausgelassen. Keine Bescheinigung konnten den Krüppel in einen gefunden Menschen verwandeln.

Das ist die graue, erschütternde, grenzenlose Macht des Paragraphen. Es ist noch gut, daß nur ein Auge ausgelassen war. Der Mensch konnte überhaupt erblinden oder vielleicht sogar sterben, nur weil ihm das Papierchen fehlte, oder weil die Nummer und der Stempel auf der falschen Seite des Papiers stand. Es ist grauenhaft! Was ist der Mensch? Der Para-

## Neue Bürgerchaftsvorlagen

Die Tagesordnung der Versammlung der Bürgerchaft am kommenden Montag finden unsere Leser an anderer Stelle dieses Blattes. Ueber die Verhandlungsgegenstände selbst teilen wir nach den Senatsvorlagen folgendes mit:

### Für die Vergrößerung des Platzes für den Großmarkt am Holstentor

beantragt der Senat die Mitgenehmigung der Bürgerchaft zur Bewilligung von 8700 RM. Der Begründung entnehmen wir, daß es fraglich sein mag, ob der Großmarkt dauernd auf dem Holstentorplatz bleiben kann, doch ist mit einer Verlegung in allernächster Zeit noch nicht zu rechnen. Das Polizeiamt empfiehlt, einen 950 Quadratmeter großen Platz nördlich des alten Bahnhofgebäudes, der zurzeit fast nutzlos daliegt, für Marktzwecke herzurichten. Erforderlich ist hierfür die dort befindliche geringe Erhöhung abzutragen und den Grund zu befestigen. Ferner hält das Polizeiamt eine Verbreiterung der Fahrbahn am Appellischen Schuppen für zweckmäßig.

### Nachbewilligung für den Bau eines neuen Leichenhauses beim Allgemeinen Krankenhaus

Durch Rat- und Bürgerchluß ist der Baubehörde für den Bau eines neuen Leichenhauses auf dem Grundstück des Allgemeinen Krankenhauses der Betrag von 115 000 RM. zur Verfügung gestellt worden. Die Behörde für die Heilanstalten hat darauf hingewiesen, daß die hierbei vorgegebene Ausstattung des Leichenkellers und der Sezierräume, wie sich nachträglich herausgestellt habe, nicht den hygienischen Anforderungen gerecht werde, die im Interesse der in diesen Räumen arbeitenden Personen gestellt werden müßten. Sie hat deshalb beantragt, die notwendige zweckmäßigere Ausstattung jetzt gleich bei der ersten Einrichtung der Anlage vorzunehmen. Nach dem Kostenschlag des Oberbaudirektors Balser wird diese zweckmäßigere Ausstattung des Leichenkellers und des Sezierzimmers insgesamt 13 000 RM. Mehrkosten erfordern, deren Mitgenehmigung der Senat bei der Bürgerchaft beantragt.

### Die Erhebung einer Badaabgabe in Travemünde

ist durch das Gesetz vom 5. April 1922 geregelt worden. Die Umstellung der darin vorgesehenen Sätze auf Reichsmark ist erforderlich. Demgemäß hat die Behörde für Travemünde den Entwurf eines entsprechenden Gesetzes vorgelegt, dessen Sätze um ein Viertel niedriger sind als die bisher erhobenen. Der Senat stellt den Entwurf zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

### Nachtrag zum Lübeckischen Stiftungsgezet

Die Bürgerchaft hat durch Beschluß vom 17. Januar 1927 an den Senat das Ersuchen gerichtet, ihr einen Gesetzentwurf zur Mitgenehmigung vorzulegen, der dem Senate zu folgenden Bemerkungen Anlaß gibt. Bei der Wahl von Vorstehern für die öffentlichen Stiftungen kommt es vor allem darauf an, die Belangen der Stiftungen zu dienen. Lediglich die Rücksicht auf eine möglichst nachhaltige Erfüllung des Stiftungszweckes darf für die Befehung offener Vorstandsstellen ausschlaggebend sein. Was dem Wohle der einzelnen Stiftung frommt, kann am besten die Vorsteherchaft unter Berücksichtigung der Satzung der Stiftung und der langen Erfahrungen beurteilen. Aus diesen Gründen erscheint es geboten, die Vorschläge der Vorsteherchaft nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Der Senat stellt hiernach zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft einen entsprechenden Gesetzentwurf.

### Erweiterung der Räume für die Gewerbeschule

Das neue Gebäude der Gewerbeschule genügt den Bedürfnissen der Schule nicht mehr. Die Möglichkeit zur Hebung der Raumnot ist nun, worauf bereits bei dem Neubau der Gewerbeschule hingewiesen ist, gegeben, indem das zum Schulgrundstück Parade 2 gehörige Wohnhaus für die Zwecke der Gewerbeschule freigemacht

und entsprechend eingerichtet wird. Dadurch läßt sich die Ausführung des an seiner Stelle geplanten Erweiterungsbau der Gewerbeschule auf längere Zeit hinausschieben. Der Senat stellt daher zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft, daß der Baubehörde für die Errichtung des Wohnhauses auf dem Schulgrundstück Parade 2 für die Zwecke der Gewerbeschule die Summe von 27 200 RM. zur Verfügung gestellt werde.

### Neuordnung der Verwaltung

In ihrer Versammlung am 11. April 1927 hat die Bürgerchaft einem Antrage auf Ueberweisung der Senatsvorlage vom 30. März 1927, betreffend Neuordnung der Verwaltung, an einen gemeinsamen Ausschuß des Senats und der Bürgerchaft zugestimmt. Der Senat faßt diesen Beschluß dahin auf, daß die Bürgerchaft ein Ersuchen an den Senat hat richten wollen, zur Vorprüfung der bezeichneten Vorlage die Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses zu beantragen. Der Senat ist bereit, diesem Ersuchen Folge zu geben. In den gemeinsamen Ausschuß werden fünf Mitglieder des Senats und zehn Mitglieder der Bürgerchaft zu entsenden sein. Der Senat stellt einen entsprechenden Antrag an die Bürgerchaft und teilt mit, daß er in Aussicht genommen hat, in diesen Ausschuß den Bürgermeister Löwig sowie die Senatoren Dr. Bernhefen, Mehrlein, Niebour und Dr. Geißler abzuordnen.

### Neue Gebührenordnungen

In früheren Jahren wurden die Gebührenordnungen der größeren Verwaltungsbehörden in einer einheitlichen Bekanntmachung veröffentlicht. Nachdem jetzt seit einigen Jahren wieder eine stabile Währung vorhanden ist, erscheint es im Interesse des Publikums geboten, zu der früheren Gepflogenheit der einheitlichen Veröffentlichung der Gebührenordnungen der größeren Verwaltungsbehörden zurückzukehren. Der Senat stellt zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft, daß den Gebührenordnungen der Senatskanzlei, des Polizeiamtes, des Stadt- und Landamtes und der Baubehörde die Mitgenehmigung erteilt werde und daß die Behörden weiterhin ermächtigt bleiben, in Fällen besonderer Bedürftigkeit die Gebühren teilweise oder ganz zu erlassen.

### Ausschließung von Baugelände im Stadtteil Schlutup und Erweiterung der Siedlung Stredniz

Im Stadtteil Schlutup macht sich in letzter Zeit ein Mangel an Bauplätzen für eine dichtere Wohnbebauung bemerkbar. Die Baubehörde hat daher in Vorstudie gebracht, die an der Westuferstraße gegenüber dem Friedhof liegende, kürzlich von dem Gastwirt Böge erworbene Koppel durch den Ausbau der im Bebauungsplan festgelegten Straßen 11, 20 und 22 anzuschließen. Auch für die Siedlung Stredniz ist eine Erweiterung erforderlich, weil dort weitere Grundstücke angefordert werden. Einem Antrage der Baubehörde folgend, stellt der Senat demnach zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft entsprechende Anträge.

### Gesetz, betreffend Erhebung einer Kuriage in Travemünde

In seiner Mitgliederversammlung vom 17. Februar d. J. hat der Deutsche Ostseebäder-Verband den Beschluß gefaßt, seine Mitglieder anzuhalten, allgemein die Tagesfahrten einzuführen, um auch die Wochenendbesucher zur Tragung der Unkosten mit heranzuziehen. Dieser Beschluß des Ostseebäder-Verbandes ist zu begrüßen, da in Travemünde mehrere Jahre lang die Tagesfahrten bereits gegolten hat und von diesem System nur abgewichen worden ist, weil die übrigen Ostseebäder bis dahin an dem System der Hebung nach Wochenabschnitten beharrlich festhielten. Die Behörde für Travemünde hat den Entwurf einer neuen Verordnung vorgelegt, der die Hebung nach zwei Bezirken mit 70 und 60 Reichspfennig für eine Uebernachtung vorliegt und im übrigen den Beschlüssen des Deutschen Ostseebäder-Verbandes angepaßt ist. Einem Antrage der Behörde für Travemünde folgend, stellt der Senat einen entsprechenden Gesetzentwurf zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

graph ist die Hauptsache! Der Paragraph muß ausgeführt werden.

Jetzt folgendes: Der Paragraph ist kunstgerecht ausgeführt, aber der Mensch, der lebendige Mensch ist nicht mehr da. Was ist teurer?

## Literatur und Politik

Literatur und Politik sind ein unteilbares Ganzes. Politik erzieht die Gestaltung von Weltanschauungsfragen innerhalb des Staatsprinzips. Literatur erzieht die Gestaltung von Weltanschauungsfragen innerhalb des Staats- und Kunstprinzips.

Jeder ernste produktive Künstler gestaltet seine Weltanschauung. An irgendeinem beliebigen Beispiel zeigt er den Einfluß von Umwelt und Geschehen auf die Entwicklung eines Charakters und die Rückwirkung der Charakterbildung auf Umwelt und Geschehen. Die in dem Werk operierenden Charaktere werden stets Vertreter von Weltanschauungen und also Politiker — im umfassenden Sinn des Wortes — sein.

„L'art pour l'art“ ist — eine dumme Ausrede schönredender Nichtstuzer. Es gibt keine Kunst um der Kunst willen. Genau wie irgend ein Handwerk hat die Kunst ihren Zweck und ist es nur den zu gefallen. Schon dieses Gesellenwort ist Politik. Nur daß der ernsthafte Künstler nicht um dieses verhältnismäßig niedrigen politischen Zieles willen sein Buch oder Stück schreibt. Er will sich mit Problemen, die ihn und seine Zeit quälen, auseinandersetzen. Er will das Problem, das als solches immer etwas Abstraktes ist, lösen helfen. Will es zum Konkreten machen.

Nichts anderes ist das Ziel der Staatsmänner. Nur die Mittel, deren sie sich bedienen, sind andere als die der Künstler. Scheinbar stehen den Staatsmännern wirksamere Hilfsmittel zur Verwirklichung ihrer Pläne zu Gebote. Sie haben die Macht der Gewalt zur Verfügung — die Künstler nur die Macht ihrer Gestaltungskraft. Nur die Macht ihrer Gestaltungskraft?

Diese Macht ist in Wahrheit größer als jede Staatsgewalt. Die französische Revolution von 1789 und in ihrer Folge Napoleon, März 1848 bis auf die neuesten Revolutionen sind unentbehrlich ohne Rousseau, Voltaire und Montesquieu. Sie sind in Wirklichkeit diejenigen, die die Politik Europas und in ihren Auswirkungen die Weltpolitik während der letzten 150 Jahre bestimmt haben und noch bestimmen.

Eine Tatsache, die für den, der Zusammenhänge zu erkennen vermag, nichts Ueberrassendes hat. Denn weit härter als alle Machtmittel des Staatsmannes sind die Mittel des wahrhaften Künstlers.

Während der Staatsmann nur durch den Druck der Gewalt, der sich die Menschen immer nur widerwillig fügen, sein Ziel

errreichen kann, führt der Künstler die Menschen an der unförsbaren Kette ihrer eigenen Wünsche, wohn er will. Und sein Vorhaben wird ihm um so leichter und vollkommener gelingen, je mehr sein Ziel das Ziel des tiefsten Sehns der Menschen ist. Hier ist der Grund für den gewaltigen Einfluß der Rousseau, Voltaire, Montesquieu und in neuerer Zeit auf anderem Gebiet Karl Marx.

Sie sind die Herden, das menschgewordene Gefühl der Massen, die in die Welt hineingeworfen sind. Sie haben dem, was die anderen nur dumpf ahnten, Wort und Gestalt gegeben. Als die Menschen es aber gestaltet, greifbar vor sich gesehen haben, da haben sie das Werk als gestaltgewordenes Ziel ihrer Sehnsucht erkannt. Sie haben ihm mit der Macht der Massen zugezogen, die alten Formen zerbrochen und sich neue geschaffen.

Wenn immer Unsterblichkeit der Literatur wirken — immer sind sie Wetterzeichen epochen politischen Geschehens. Zwei Beispiele unserer Zeit als Beweis: Bernard Shaw und Gerhart Hauptmann.

Die Blütezeit Hauptmanns ist längst vorüber. Er lebt noch immer in einer Zeit, die längst tot ist. Früher empfand Hauptmann das dem Volk selbst noch unbewusste Sehnen, nach Freiheit von diesen Anbetern der Macht und zeichnete sie in seinem Hiberpel. Hauptmann fühlte den wachsenden Willen der Arbeiterchaft zur Revolution und gestaltete ihn in seinen Werbern. Und was immer er in der Vorkriegszeit geschaffen hat, er hat es aus der tiefsten Verbundenheit mit der Volkssehnsucht heraus gestaltet. Darum sind diese Werke stark und wahr. Heute aber ist ihm dieses Gefühl verloren gegangen, und darum gibt er noch durch routinierte Handwerksmäßigkeit erträglich gemachte altersschwache Sentenzen.

Ganz anders Bernard Shaw. Heute wie früher dem Zeitgefühl aufs innigste verbunden, gibt er Gedanken und Sehnsucht der Zeit gekleidet ins lustig-ernst Gewand zerkleinerter Kritik. Daß er nicht den revolutionierenden Erfolg eines Voltaire hat, liegt daran, daß er Spiegelbilder gibt, durch Ironie das positive Ziel verbunkelt.

Gerhart Hauptmann und Bernard Shaw sind deswegen als Beispiele gewählt worden, weil wir an ihnen als Zeitgenossen am leichtesten erkennen können, wie unentbehrlich Literatur und Politik miteinander verbunden sind. Eine Erkenntnis, die unseren jungen Bezugsgruppen aufs dringendste zu wünschen ist. Dann werden wir eine neue Blüte der deutschen Literatur erleben.

Franz Herlner.

Les Bücher: Wissen gibt Macht!



# Die Wache Howli

Novelle von Rudyard Kipling

Als Bote, wenn das Herz Euer Gnaden mir es gönnen will. Und für sechs Rupien. Ja, Sahib, denn ich habe drei ganz, ganz kleine Kinder, deren Mägen immer leer sind, und es gibt jetzt nur vierzig Pfund Korn für eine Rupie. Ich will ein so kluger Bote sein, daß Ihr den ganzen Tag mit mir zufrieden sein und mir am Ende des Jahres einen Turban schenken sollt. Ich kenne alle Wege um die Station und viele andere Dinge. Ah, Sahib! Ich bin klug. Gebt mir einen Dienst. Ich bin früher bei der Polizei gewesen. Ein schlechter Charakter? Das Märchen hat sich ein Feind erzählt. Ich bin nie ein Gauner gewesen. Ich bin ein Mann mit reinem Herzen, und meine Worte sind alle wahr. Sie wußten das, als ich bei der Polizei war. Sie sagten: „Uzjal Khan ist ein Sprecher der Wahrheit, und auf sein Wort kann man vertrauen.“ Ich bin ein Pathan von Delhi, Sahib — alle Pathans von Delhi sind gute Menschen. Ihr habt Delhi gesehen? Ja, es ist wahr, es gibt viele Gauner unter den Pathans von Delhi. Wie der Sahib weise ist! Nichts ist vor seinen Augen verborgen, und er wird mich zu meinem Bote machen, und ich will alle seine Nachrichten geheim und unauffällig belisten. Nein, Sahib, Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts Schlechtes meine. Ich habe mich lange danach gelehrt, einem wirklichen Sahib zu dienen — einem tugendhaften Sahib. Viele junge Sahibs sind wie losgelassene Teufel. Bei solchen Sahibs würde ich keinen Dienst nehmen — auch wenn alle Mägen meiner kleinen Kinder nach Brot schreien würden.

Warum ich nicht mehr bei der Polizei bin? Ich will wahre Rede sagen. Es kam ein Unheil über die Wache — über Ram Bahi, den Havildar, und Maula Bahi und Jaggut Ram, und Bhan Singh und Surj Bul. Ram Bahi sitzt für eine Weile im Gefängnis, und ebenso Maula Bahi.

Es war auf der Wache in Howli, an der Straße, die nach Gofral-Sectarun führt, wo viele Räuber sind. Wir waren lauter tapfere Kerle — Kustums. Deshalb hatte man uns auf diese Wache geschickt, die acht Meilen von der nächsten Wache entfernt war. Tag und Nacht patrouillierten wir auf Räuber auf. Warum laßt der Sahib? Nein, ich will ein Geständnis machen. Die Räuber waren zu schlau, und da wir das sahen, machten wir uns weiter keine Arbeit. Es war in der heißen Zeit. Was kann ein Mensch in den heißen Tagen tun? Ist der Sahib, der doch so kräftig ist, — ist er wohl stark in der Zeit? Wir machten eine Vereinbarung mit den Räubern um des Friedens willen. Der Havildar, der sehr dick war, brachte das zustande. So, ho! Sahib, er wird jetzt dünn im Gefängnis beim Teppichknüpfen. Der Havildar sagte: „Nacht ihr uns keine Mühe, und wir wollen euch keine Mühe machen. Nach der Ernte schickt uns einen Kerl zum Abkassieren fürs Gericht, einen Mann von schwachem Geist, und schafft eine Klage gegen ihn, die wieder zusammenfällt. So werden wir unsere Ehre wahren.“ Mit dieser Rede waren die Räuber zufrieden, und wir hatten keine Arbeit auf der Wache und konnten in Frieden Melonen essen und den ganzen Tag auf unseren Krüsen sitzen. Süh wie Zuckerrohr sind die Melonen von Howli.

Nun war da ein Hilfskommissar — ein Unter-Sahib im Distrikt, der hieß Yuntum-Sahib. Aha! Er war streng — so streng, wie der Sahib selber ist, der mir gewiß den Schatten seines Schutzes geben wird. Viele Augen hatte Yuntum-Sahib und schaute schnell durch den Distrikt. Die Leute nannten ihn den Tiger von Gofral-Sectarun, denn er erschien unerwartet und schlug zu, und noch vor Sonnenuntergang kam er schon über die Teufelsberge, dreißig Meilen weiter. Niemand wußte von dem Kommen und Gehen des Yuntum-Sahib. Er hatte kein Pferd, und wenn sein Pferd müde war, dann ritt er auf einem Teufelswagen. Ich weiß nicht, wie er heißt, aber der Sahib sah mitten auf drei silbernen Kägern die nicht kratzten, und trieb sie mit seinen Beinen und ließte wie ein Koh, das Bohnen gequetscht hat — so. Der Säcken einer Kräh auf dem Felde ist nicht lautloser als der Teufelswagen des Yuntum-Sahib. Er war hier, er war da, er war weg, und der Bericht war fertig, und es gab Krach. Fragt den Teufelbar von Kustums, wie der Yuntum-Sahib herankam. Sahib

Es geschah eines Nachts, daß wir in der Wache wie gewöhnlich auf unseren Krüsen saßen, nachdem wir das Abendbrot gegessen und Tabak getrunken hatten. Als wir am Morgen erwachten, war weiß Gott von unseren sechs Gewehren keine mehr da. Auch das große Polizeibuch, das der Havildar verwahrt hat, war weg. Als wir das sahen, waren wir voller Angst und dachten uns, daß die Räuber überfallen bei Nacht gekommen seien und uns in Schande gebracht hätten. Dann sagte Ram Bahi, der Havildar: „Seid still! Die Sache ist übel, aber sie kann noch gut ausgehen. Wir wollen den Teufelbar verhaften, den er ein Jückerin und meinen Säbel. Hört ihr noch nicht, ihr Heil! Ein Hieb fürs Pferd, dem Ranne genügt ein Wort.“

Wir von der Wache begriffen nicht, was der Havildar im Sinne hatte, und hatten große Angst, den Dienst zu verlieren;

so eilten wir, die Ziege ins Zimmer zu schaffen und aufzupassen, was der Havildar sagte. „Zwanzig Räuber kamen“, sagte der Havildar, und wir nahmen seine Worte und sprachen sie ihm nach, wie es die Sitte ist. „Es gab einen großen Kampf“, sagte der Havildar, „und keiner von uns kam unversehrt davon. Die Fenstergitter wurden zerbrochen. Suruj Bul, besorge das; und o ihr Männer, macht schnell mit eurer Arbeit, denn ein Läufer muß mit der Nachricht zum Tiger von Gofral-Sectarun.“ Darauf lehnte sich Suruj Bul mit seiner Schulter gegen die Gitterstangen der Fenster und brach sie, ich trieb die Stute des Havildar mit einer Peitsche durch die Melonenbeete, bis sie ganz von Fußspuren zertrampelt waren.

Nachdem das fertig war, kehrte ich zur Wache zurück, und die Ziege wurde geschlachtet, und einige Teile der Wand wurden mit Feuer geschwärzt, und jeder Mann tunkte seine Kleider ein bischen in das Blut der Ziege. Wist, o Sahib, die Wunde, die ein Mann sich am eigenen Leibe macht, kann von einem Kenner leicht unterschieden werden von einer Wunde, die ein anderer gemacht hat. Deshalb nahm der Havildar seinen Säbel und hieb den einen von uns leicht auf den Unterarm ins Fett, und den andern ans Bein und einen dritten auf den Rücken der Hand. So machte er es mit uns allen, bis Blut kam; und Suruj Bul, der am eifrigsten war, riß sich viele Haare aus. O Sahib, nie kann es bessere Vorbereitungen geben. Ja, ich selbst hätte geschworen, daß es der Wache so gegangen sei, wie wir sagten. Auch war da und Einbruch und Blut und zertrampelte Erde.

„Reite nun los, Maula Bahi“, sagte der Havildar, „nach dem Hause des Unter-Sahib und bring ihm die Nachricht vom Ueberfall. Und du auch, o Uzjal Khan, laufe hin und eile dich, daß du trieffst von Schweiß und Staub, wenn du hinkommst. Das Blut auf den Kleidern wird trocknen. Ich bleibe hier und schicke sofort einen Bericht an den Ober-Sahib, und wir wollen einige von den Dorfleuten fangen, die ihr kennt, damit alles für die Ankunft des Ober-Sahib bereit ist.“

So ritt also Maula Bahi los, und ich hängte mich an den Steigbügel und rannte mit, und wir kamen in einem üblen Zustand vor den Tiger von Gofral-Sectarun in Rohestri. Unsere Geschichte war lang und ganz genau, Sahib, denn wir nannten sogar die Namen der Räuber und den Ausgang des Kampfes und stellten ihn an, zu kommen. Aber der Tiger rührte sich nicht und lächelte nur, wie die Sahibs lächeln, wenn sie eine Hinterlist im Herzen haben. „Kannt ihr den Bericht beschwören?“ sagte er und wir sagten: „Deine Diener schwören. Das Blut des Kampfes ist kaum getrocknet auf uns. Seht selbst, ob es das Blut von Euer Gnaden Dienern ist oder nicht.“ Und er sagte: „Ich sehe, ihr habt eure Sache gut gemacht.“ Aber er dachte nicht dran, nach seinem Pferd oder seinem Teufelswagen zu rufen und durch die Gegend zu laufen wie gewöhnlich. Er sagte: „Erholt euch und eßt Brot, denn ihr seid müde. Ich will warten, bis der Ober-Sahib kommt.“

Nun ist befohlen, daß der Havildar, der die Wache hat, einen direkten Bericht von allen Räubereien an den Ober-Sahib schickt. Am Mittag kam er, ein dicker, alter und sehr strenger Mann; aber wir von der Wache hatten keine Angst vor seinem Horn, wir fürchteten mehr das Schweigen des Tigers von Gofral-Sectarun. Mit ihm kam Ram Bahi, der Havildar, und die anderen und führten zehn Leute aus dem Dorfe Howli vor, lauter überläufige Kerle von der Polizei des Sitzes. Sie kamen als Gefangene mit Eisen an den Händen und stellten uns Gnade — Imam Bahi, der Bauer, der dem Havildar seine Frau abgeholt hatte, und andere bössartige Spießhüben, die wir Wache nicht ausstehen konnten. Es war gut gemacht, und der Havildar war stolz. Der Ober-Sahib aber war wütend auf den Unter-Sahib wegen seines Mangels an Eifer und sagte: „Dum-Dum“ nach Art der Engländer und rühtete den Havildar. Yuntum-Sahib lag immer noch in seinem langen Stuhl. „Haben die Leute geschworen?“ sagte der Yuntum-Sahib. „Jawohl, und zehn Uebelthäter gefangen“, sagte der Ober-Sahib. „Und draußen sind noch mehr für Sie. Nehmen Sie Ihr Pferd — reiten Sie und jähren Sie sich im Namen Sirfars!“ „Sirfars gibt es draußen noch mehr Uebelthäter“, sagte Yuntum-Sahib, „aber ein Pferd ist nicht nötig. Kommt alle mit.“

Ich sah die Spur einer Peitsche an der Schläfe des Imam Bahi. Kennen Euer Gnaden die Qual des kalten Strichs? Ich sah auch das Gesicht des Tigers von Gofral-Sectarun, das schlimme Lächeln war darauf, und ich hielt mich zurück für den Fall, daß was passieren könnte. Es war gut, Sahib, daß ich das tat. Yuntum-Sahib sperrte die Tür von seinem Badezimmer auf und lächelte auf neue. Drinnen lagen die sechs Gewehre und das große Polizeibuch der Wache von Howli! Er war bei Nacht auf seinem Teufelswagen gekommen, der lautlos ist wie ein Ghoul, und war zwischen uns herumgegangen, während wir schliefen, und hatte die Gewehre und Buch weggenommen! Zweimal war er zur Wache gekommen und hatte jedesmal drei Gewehre genommen. Die Leber des Havildar wurde zu Wasser, und er fiel hin und freischelte den Staub um die Stiefel des Yuntum-Sahib — und schrie: „Habt Erbarmen!“

Und ich? Sahib, ich bin ein Pathan von Delhi und ein junger Mann mit kleinen Kindern. Die Stute des Havildar

stand im Hof. Ich lief zu ihr und ritt davon: die schwarze Wache-Sitar war hinter mir, und ich wußte nicht, wohin. Bis ich tot umfiel, ritt ich die Fuchsstute, und durch den Segen Gottes der gewiß mit allen gerechten Menschen ist, entkam ich. Der Havildar aber und der Rest sitzen jetzt im Gefängnis.

Ich bin ein Gauner? Wie es Euer Gnaden gefällt. Gott wird aus Euer Gnaden einen Lord machen und ihm eine reiche Memjahib, so schön wie eine Peri, zum Weibe geben und viele starke Söhne, wenn er mich zu seinem Diener macht. Die Gnade des Himmels sei über dem Sahib! Ja, ich will nur zum Botschafter gehen und meine kleinen Kinder zu diesem palastähnlichen Hause bringen und dann — Euer Gnaden sind mein Vater und meine Mutter und ich, Uzjal Khan, sein Sklave.

Ohe, Sirdarji! Nun gehöre ich auch zum Haushalt des Sahib!

(Mit besonderer Erlaubnis des Paul List-Verlages, Leipzig, dem Buche „In Schwarz und Weiß“ von Rudyard Kipling entnommen.)

## Theater und Musik

Fidelio

Gastspiel Helene Wildbrunn vom Staatstheater in Berlin

Schindler berichtet, daß Cherubini, der geniale Schöpfer des „Wassertrüger“ nach dem Anhören von „Fidelio“ sagte: „Beethoven habe sich bis dahin noch viel zu wenig mit dem Studium der Gesangskunst befaßt, woran Beethovens Lehrer Salieri nicht Schuld gewesen; denn dieser habe Cherubini erzählt, wie es ihm mit dem eigenwilligen Beethoven ergangen sei.“ Cherubini, den Beethoven besonders als dramatischen Komponisten schätzte, schenkte ihm deshalb die Gesangsschule des Pariser Konservatoriums. Benutzt hat sie der Meister nach Schindlers Aussage nie. „Was war es wohl“, sagt Schindler, „das die Sänger zu Klagen veranlaßt und verdrießliche Konstellationen herbeigeführt hat? Beethovens Hartnäckigkeit, das Geschriebene für gut und singbar zu halten, dies war der Stein des Anstoßes, den weder bescheidene Vorstellungen noch diplomatische Unterhandlungen zu beseitigen imstande gewesen. Frau Wilder-Hauptmann (die erste — gesanglich hervorragende, schauspielerisch aber unzureichende — Leonore) erzählte unter anderem, daß auch sie hauptsächlich wegen der unschönen, unsingbaren Passagen im Adagio der großen Arie hätte Kämpfe mit dem Meister gehabt, — jedoch vergeblich, bis sie 1814 entschlossen erklärte, „mit jener so gestalteten Arie nie wieder die Bühne betreten zu wollen. Das wirkte.“ Die Arie wurde geändert. In den meisten Fällen jedoch erhielten Sänger und Sängerinnen ähnliche Antworten wie der Violinist Schuppanzitz, dem Beethoven auf seine Vorstellungen erwiderte: „Glaubt Er, daß ich an seine eifrige Geige denke, wenn der Geist zu mir spricht und ich es aufschreibe?“ Als der Bassist Sebastian Meyer, Mozars Schwager (der erste Pizarro) darüber klagte, daß Beethoven die Singstimmen so rücksichtslos behandelte und in dieser Hinsicht von Mozart nichts gelernt habe, wurde der Meister grob. Er soll sogar, nach Schindlers Bericht, um Meyer zu Fall zu bringen, eine Stelle der Pizarro-Arie absichtlich so angelegt haben, daß sie von dem Sänger kaum zu treffen war. Sicher ist durch die Umarbeitungen der Oper auch manches Unangenehme und Unnatürliche aus der Partitur entfernt. Trotzdem sind die Hauptpartien immer noch derart schwierig, daß ideale Interpreten selten und insfolgedessen sehr gesucht sind. Zu ihnen zählt Helene Wildbrunn. Sie bedeutet uns etwa das, was die geniale Wilhelmine Schröder-Devrient, die Wagner so sehr schätzte, und Lilli Lehmann, deren Auslassungen über „Fidelio“ sehr beachtenswert sind und viel mehr beherzigt werden sollten; ihrer Zeit in der Rolle der Leonore waren. Durch Kunst des Ausdrucks und der Darstellung — selten tritt der Charakter darstellerisch so plastisch hervor wie in der Wiedergabe durch Frau Wildbrunn — werden Wirkungen und Steigerungen erreicht, die erschütternd. Manches erscheint in dieser Beleuchtung ganz neuartig. Die Gestalt ist durchgearbeitet bis in die letzten, scheinbar belanglosen Einzelheiten. Schon aus diesem Grunde wird Frau Wildbrunn erzieherisch wirken auf den Nachwuchs und in mancher Beziehung wegweisend sein für alle diejenigen, die die Leonore nur hin und wieder singen.

Im übrigen war die Aufführung etwas ungleichmäßig. Der zweite Chor der Gefangenen blieb gar zu matt und ging fast restlos im Ensemble unter. Herr Heimberg, der das Allegro seiner Arie prachtvoll gesteigert sang und im weiteren Verlauf neben dem Gast in Ehren bestand, litt anfangs unter einer nervösen Nervosität, durch die der Eindruck erheblich beeinträchtigt wurde.

H. D.

Für die Hausmalerei! Leinöl, Firnis, Sikkativ, sämtliche Lacke, Kreide, Gips, Zement, Holzleer, Karbolinum, streicht, Farben v. 55.4 an  
**Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46**

in allen  
**Arbeiterkreisen**  
ist es seit  
**35 Jahren**  
bekannt, daß bei  
**Otto Albers**  
Berufs- und Arbeiterkleidung  
besonders gut u. billig zu kaufen ist  
Durch Großverkauf mit ca. 300  
angeschlossenen Geschäften wird  
die größte Leistungsfähigkeit  
erzielt

**Schuhwaren**  
solide, preiswert  
**F. Meyer, Bäckerdamm 2**

**An Alle!**  
**Fahr' Rad, Spar' Zeit und Geld**  
Wer noch nicht im Besitz eines Rades ist, kauft nur ein  
**Baltia-Rad**  
bei 15.- R. Anzahlung und kleinster wöchentlicher Ratenzahlung.  
Garantiert gelöteter Rahmen. Torpedo-Freilauf. Extra prima Bereifung  
Reifegehende Fabrikgarantie — Große Auswahl — Ständig mehr als  
100 Räder am Lager — Spezialität: **Remma-Hyves**  
**Fahrrad-Sport-Haus „Aegir“**  
Engelsgrube 39 Hans Grabowski, Lübeck Engelsgrube 39

Durch gemeinsamen Einkauf  
ca. 300 zusammengeschlossener  
Geschäfte größte Leistungs-  
fähigkeit.  
Meine Lager sind in allen Abteilungen auf das  
beste sortiert. Ich bitte um Besichtigung ohne  
Kaufzwang.  
**J. H. Pein**  
Das Haus der guten Qualitäten

Mein  
Brautigam  
besteht  
mit Recht  
auf  
**Blauband**  
frisch gekirnt  
Feinkostmargarine  
½ Pfund 50 Pfg.



# AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

## Die Ausführungsbestimmungen zum Arbeitszeitnotgesetz

### Trotzdem keine Klärung

Das Arbeitszeitnotgesetz ist bei der ungeheuren Kompliziertheit der einzelnen Bestimmungen für viele ein Buch mit sieben Siegeln. Kein Wunder, wenn die Öffentlichkeit die neuen Ausführungsbestimmungen zum Notgesetz, die nunmehr erschienen sind und zusammen mit dem Gesetz am 1. Mai in Kraft getreten sind, mit großer Spannung erwartet hat. Wer von diesen Bestimmungen eine zeitliche Klärung der mannigfachen Unverständlichkeiten und Streitfragen erwartet hat, wird enttäuscht sein. Trotz der Ausführungsbestimmungen bleiben noch viele der Bestimmungen des Arbeitszeitnotgesetzes dunkel und strittig.

Die wichtigsten Partien der Ausführungsbestimmungen sind die zu § 6a, zu § 9 und § 10. Zu § 6a sagt die amtliche Auslegung: „In dem

### Verfahren zur Entscheidung von Streitigkeiten

über die Vergütung nach Abs. 3 sind die Beteiligten stets zu hören. In geeigneten Fällen kann die Anhörung auch durch den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses, den Gewerbeaufsichtsbeamten oder andere befähigte Stellen erfolgen. Bei der Anhörung ist zu versuchen, eine Vereinbarung unter den Parteien herbeizuführen. Die Regelung durch den Schlichter schließt eine spätere abweichende Vereinbarung der am Streit beteiligten Parteien nicht aus. Auch der Schlichter selbst kann auf Antrag seine Entscheidung über die Vergütung ändern, wenn eine wesentliche Veränderung der maßgebenden Verhältnisse dies notwendig macht. Die Entscheidung des Schlichters nach Abs. 3 ist in einem Rechtsstreit der Beteiligten über die Vergütung auch für das Gericht (gegebenenfalls das Gewerbe- oder das Kaufmannsgericht, vom 1. Juli ab das Arbeitsgericht) bindend. Liegt eine Gesamtvereinbarung oder eine bindende Regelung durch den Schlichter nicht vor und kommt eine Vereinbarung unter den Beteiligten nicht zustande, so hat das Gericht in einem derartigen Rechtsstreit auch über die Form, die Höhe und die Art der Berechnung der Vergütung selbständig zu entscheiden. Die Anordnung des Reichsarbeitsministers nach Abs. 5 setzt voraus, daß der Ausgleich der Arbeitszeit durch bindende Vereinbarungen für die Dauer der Anordnung rechtlich gesichert ist. Tarifvereinbarungen oder sonstige Unterlagen, die dies dartun, und Nachweise über die Zahl der Beschäftigten in den verschiedenen Zeiten des Jahres sind dem Antrage beizufügen.“

Zu § 9 wird gesagt: „Sobald die

### Arbeit über 10 Stunden

ausgedehnt werden soll, erfordert die Verlängerung, abgesehen von den Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten, eine besondere Genehmigung.“ Auch wenn die Mehrarbeit tarifvertraglich vereinbart ist, so ist eine Genehmigung zur Ueberführung der Zeitspendengrenze nur möglich, wenn die Einhaltung der Voraussetzungen des § 9 feststeht. Der Tarifvertrag muß also die Fälle, in denen die Zeitspendengrenze überschritten werden kann, so umschreiben, daß ihre Ausnahmeseigenschaft und ihre Notwendigkeit aus dringenden Gründen des Gemeinwohls klar ersichtlich sind. In allen anderen Fällen kann die Ueberführung stets nur für bestimmte einzelne Arbeiten zugelassen werden oder die Genehmigung muß die erforderlichen Einschränkungen ihrerseits festlegen. Das Gesetz schreibt die befristete Genehmigung vor. Die Frist ist nicht länger zu bemessen, als nach sicherer Voraussicht die gesetzlichen Voraussetzungen zur Mehrarbeit gegeben sein werden.

In Notfällen gelten auf Grund des § 10 wohl die Beschränkungen der Arbeitszeit als aufgehoben, aber die

### Schutzvorschriften sonstiger Gesetze,

insbesondere die Vorschriften der Gewerbeordnung und des Kinderbeschäftigungsgesetzes, über die Beschäftigung der Frauen, der Jugendlichen und der Kinder bleiben unberührt. Der Arbeitgeber muß ein Verzeichnis über diejenigen Arbeitnehmer führen, die regelmäßig an einzelnen Tagen über die gewöhnliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt werden. Auf Betriebe der Gemeinden und Gemeindeverbände ist der § 13 nicht anwendbar. Dieser bestimmt: „Für Betriebe und Verwaltungen des Reichs (auch der Reichsbank) und der Länder sowie für Verwaltungen der Gemeinden und Gemeindeverbände steht die Ausübung der durch dieses Gesetz dem Reichsarbeitsminister oder anderen Behörden übertragenen Befugnisse den diesen Betrieben oder Verwaltungen vorgeordneten Dienstbehörden zu. Diese können die für Beamte gültigen Dienstvorschriften über die Arbeitszeit auf die übrigen Arbeitnehmer der genannten Betriebe und Verwaltungen übertragen.“ Die Arbeiten der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke usw. fallen also ebenfalls unter die Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung.

Die Arbeitszeitbestimmungen sind ein Dickschiff, in dem der einzelne Arbeitnehmer rechtungslos verloren ist, wenn ihm nicht der Schutz der Organisationen zur Verfügung steht. Nur die Kraft der Organisationen kann durch dieses Dickschiff hindurch den Weg ins Freie, d. h. zum Achtstundentag, bahnen.

## Der Zentralverband der Fleischer 1926

Die Arbeitslosigkeit betrug im Jahresdurchschnitt 17,8 %, im Januar 15,9, im Juli 20,8 und Ende Dezember 17,7 Prozent. Das ist aber ein Zustand, wie er in der Vorkriegszeit nie gekannt war. Die Rückwärtslosigkeit der Fleischermeister, die keine Lösung der sozialen Gesetzgebung kennen wollen, trägt ihr Teil dazu bei. Trotz Arbeitszeitverordnung und tariflich geregelter Arbeitszeit muß das Personal ungenügend lange, nämlich bis zu 16 Stunden, wöchentlich bis zu 90 Stunden und darüber arbeiten.

Nicht ohne Einwirkung auch auf die Entwicklung des Verbandes blieb die von Reichs wegen betriebene Tarifpolitik, verbunden mit dem Verlassen der Schlichtungsausschüsse und Schlichter.

Trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen hat der Verband gute Fortschritte gemacht. Der Mitgliederstand hat sich vermehrt. Auch in der Beitragsleistung zeigte sich erfreuliche Besserung. Die Einsicht, daß hoher Beitrag auch hohen Gewinn bringt, bricht sich immer mehr Bahn. Die Auswirkung zeigt sich nicht allein in der Unterstützungswesen, sondern, wie es hin muß, in der Kampfkraft. Die Werbestreit im Herbst 1926 hat gezeigt, wie Mitgliedererfolge erzielt werden können, indem sich viel mehr Helfer in den Verbänden stellen als sonst.

## Zum „Gewerkschaftsmonopol“

### Eine Rundfrage an die Unorganisierten

Eine Frage der allgemeinen sozialen Entwicklung der Nachkriegszeit ist, daß die Gewerkschaften allgemein als die Vertreter bzw. Repräsentanten der Gesamtarbeiterschaft gelten. Als Gewerkschaften anerkennt die soziale Gesetzgebung wie die allgemeine öffentliche Meinung gemeinhin die Gewerkschaftsverbände des ADGB, der AFDL, des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Christen) und des Gewerkschaftsringes (Süddeutsche). In der neueren sozialen und arbeitsrechtlichen Gesetzgebung, wie in der Praxis der Verwaltung ist diese Funktion der drei Gewerkschaftsverbände auch mehr und mehr zur Geltung gekommen. Diese Tatsache läßt die Wirtschaftsfriedlichen und die Unorganisierten, oder richtiger, die hinter diesen Arbeiterschichten stehenden wirtschaftlichen Drahtzieher nicht zur Ruhe kommen. Seit Monaten ist die Unternehmerpresse angefüllt mit Artikeln, die bestimmt sind, Verwaltung und den parlamentarischen Gesetzgebungsapparat zu beeinflussen, von dieser „Monopolisierung“ der Gewerkschaften Abstand zu nehmen. Die Forderung der Unternehmer ist, daß auch die Unorganisierten und die Wirtschaftsfriedlichen von Verwaltung und Gesetzgebung als Repräsentanten der Arbeiterschaft anzuerkennen seien.

Dem Unternehmertum ist jetzt auch Hilfe von der „Wissenschaft“ geworden. Dertmann, Börner, v. Karzer suchen in Gesetzeskommentaren und anderen literarischen Auslassungen ein Loblied auf Werkvereine und sonstige Splittervereine zu singen, und Stier-Somlo, Professor an der Universität Köln, hat sogar eine Broschüre geschrieben, worin er die Verfassungswidrigkeit der „gewerkschaftlichen Monopolstellungen“ nachzuweisen sucht.

Der Raum ist leider zu beschränkt, um eingehend auf solche „wissenschaftliche“ Einwände und Darlegungen der genannten Befürworter des Wertvereinstums einzugehen. In ausführlicher Weise hat dies der Sekretär des ADGB, Clemens Körpel, im Aprilheft des „Gewerkschafts-Archivs“ bejorgt. Auch was Körpel arbeitsrechtlich und rein gewerkschaftlich zu dem ganzen Monopolproblem sagt, wird nicht nur von jedem Gewerkschaftler, sondern von jedem, der der sozialen Entwicklung der neueren Zeit objektiv gegenübersteht, unterstützt werden müssen. Unter anderem heißt es in dieser umfangreichen Abwehr auf diese Art Unternehmer-Wissenschaft:

„Auf dem Gebiete der Durchsetzung des Arbeitsrechts befinden wir uns noch im Anfangsstadium. Wir werden mit unserem Tarifrecht und unserem Mitbestimmungsrecht eingewickelt in die Grundzüge des bürgerlichen Gesetzbuches. Wir werden in der Arbeitsgerichtsbarkeit eingesponnen in die Formeln der Zivilprozessordnung. Was dabei herauskommt, weiß niemand im voraus. Meistens kommt es anders, als die Arbeiterklasse es sich gedacht hatte.“

Man lese die Kommentare, man lese die arbeitsrechtlichen Zeitschriften. Nirgends wird die Auffassung der Arbeiterklasse den Auseinandersetzungen zugrunde gelegt. Fast nie werden in den Artikeln die Ansichten der Wortführer der Arbeiterklasse auch nur erwähnt. Das wäre ja „rechtspolitisch“. Unter dem Deckmantel der Wissenschaft lassen sich dagegen die aus den Bedürfnissen der Arbeiterklasse heraus geschaffenen arbeitsrechtlichen Gesetze „objektiv“ auf den Kopf stellen, zumal, wenn Synodus, Dr. jur., Soudho die „Wissenschaft“ im Unternehmerinteresse bemüht. Der ganze Streit um das Recht der Arbeitnehmer spielt sich unter den Juristen ab, allerdings unter verständnisvoller Aufsicht des Unternehmertums, das sehr wohl begriffen hat, daß bei dieser Methode sein Weizen blüht.“

Die Einnahmen der Hauptkasse betragen rund 411 234 Mark, darunter 375 254 Mark für Wochenbeiträge. Die Ausgaben betragen rund 310 373 Mark, darunter 79 862 Mark für Unterhaltungen, 4497 Mark für Rechtschutz, 55 117 Mark für Lohnbewegungen, 56 940 Mark für Agitationszwecke, Bildungsveranstaltungen, Literatur und dergleichen und 35 590 Mark für das Verbandsorgan. Aus den Lokalkassen wurden gleichfalls circa 20 000 Mark für Unterhaltungs-zwecke verausgabt. Allein diese hohen, aber wichtigen Ausgaben zeigen die Bedeutung und Unentbehrlichkeit der Organisation. Das Gesamtvermögen ist um ein beträchtliches gestiegen. Der Verband blieb 1926 vor größeren Streiks verschont.

Die Lohnbewegungen wirkten sich wie folgt aus: Bewegungen ohne Arbeitsstellenverluste fanden statt in 92 Fällen, in 179 Orten und 10 253 Betrieben mit 20 014 Beschäftigten. Bewegungen mit Arbeitsstellenverlusten fanden statt in drei Fällen, in drei Orten und drei Betrieben mit 102 Beschäftigten. Erfolg hatten an Arbeitszeitverkürzung 424 Personen 322 Stunden pro Woche, an Lohnsteigerung 4722 Personen 8753 Mark pro Woche und an sonstigen Erfolgen (Bezahlung von Überstunden, Ferien und andere Vergünstigungen) 11 383 Personen. — Abgewehrt wurden Arbeitszeitverkürzung von 592 Stunden für 117 Personen pro Woche und Lohnreduktion von 25 004 für 8204 Personen, desgleichen 36 Nachregelungen und sonstige Verschlechterungen für 9142 Personen.

Am Jahresabschluss bestanden 67 Tarifverträge für 21 070 Beschäftigte, darunter 3097 weibliche. Nur in ganz vereinzelten Fällen besteht noch eine tarifliche Arbeitszeit von mehr als 8 bzw. 10 Stunden, im Höchstfalle beträgt diese 51 Stunden. In Großbetrieben besteht durchweg die 8- bzw. 48-stündige tarifliche Arbeitszeit. Die Wertschätzung der tariflichen und gesetzlichen Bestimmungen begreifen zu lernen und den Nutzen daraus richtig zur Anwendung zu bringen, ist die Pflicht der Gewerkschaftsmitglieder.

## Neuorganisation des öffentlichen Arbeitsnachweises

Es scheint nunmehr festzustehen, daß in Verbindung mit dem Arbeitslosenversicherungsgesetz auch eine Neuorganisation des öffentlichen Arbeitsnachweises erfolgen wird. Das grundsätzliche der Neuorganisation liegt nicht nur darin, daß der Arbeitsnachweis mit der Arbeitslosenversicherung verknüpft wird, sondern vor allem auch darin, daß als Träger nicht mehr die Gemeinden, sondern ein besonders zu schaffender Reichsbehördenapparat in Frage kommt.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der größte Teil der erwähnten „wissenschaftlichen“ Auslassungen ihren Ursprung in dem Institut für angewandte Soziologie haben. Ein Institut, von dem selbst ein Blatt des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes schreibt, „daß es unter dem Protektorat einflussreicher Kreise der Arbeitgeber-Schaft steht.“ Dieses „Institut für angewandte Soziologie“ unter Leitung des Theologen und ständigen Mitarbeiters der Zeitschrift „Der Arbeitgeber“ ist heute die unternehmerliche Parolen-Schmiede. Hier blüht die Unternehmer-„Wissenschaft“.

Während sich nun die „Wissenschaft“ noch mit der formal- und staatsrechtlichen Frage der „Monopolstellung“ der Gewerkschaften tiefgründig „wissenschaftlich“ beschäftigt, ist Herr Prof. Duntmann mit seinem Institut für angewandte Soziologie längst weiter vorgeschritten. Denn der Unternehmer-Professor will nicht nur, daß die „Wissenschaft“, die er entsprechend „angeregt“ hat, staatsrechtlich den Beweis führt, daß Verwaltung und Gesetz in irriger Weise den Gewerkschaften eine Monopolstellung einräumen, sondern seine „Anregungen“ gehen nun dahin, daß auch der Unorganisierte vom moralischen Standpunkt gegen das Gewerkschaftsmonopol sich entrüsten soll.

Zu diesem Zweck verwendet das Duntmannsche Institut für angewandte Soziologie zurzeit ein Flugblatt mit einer Rundfrage an die unorganisierte Arbeiterschaft. Die Rundfrage lautet: „Was hindert den Unorganisierten, sich den Gewerkschaften anzuschließen?“

In dem Flugblatt heißt es dann weiter:

„Jeder Arbeiter, dem dieses Flugblatt in die Hand fällt, wird aufgefordert, seine Meinung über diesen Punkt zu sagen, er soll nicht seine eigene Stellung zu den Gewerkschaften darstellen, er soll vielmehr sagen, wie er das Verhalten der Unorganisierten beurteilt, aus welchen Gründen sie hauptsächlich nach seiner Meinung fern bleiben.“

Damit die Rundfrage ja den gewollten Zweck erreicht, werden den Befragten auch gleich die Antworten in den Mund gelegt. Denn nach der Rundfrage sind es in der Hauptsache folgende fünf Gründe, die den Unorganisierten bestimmen, den Gewerkschaften fernzubleiben:

1. Weil tatsächlich viele Arbeiter kein Verantwortungsgefühl haben, also sittlich minderwertig sind.
2. Weil viele Arbeiter sich grundsätzlich von der Politik fernhalten und ihre Ruhe lieben, sonst aber sehr verantwortungsvolle Menschen sind.
3. Weil viele Arbeiter den Aufregungen und dem Terror der gewerkschaftlichen Agitation aus dem Wege gehen.
4. Weil sie grundsätzlich den Wirtschaftsfrieden suchen.
5. Weil sie aus Gründen religiöser und anderer weltanschaulicher Einstellung sich zurückhalten.

Für das Unternehmertum sind die Antworten so wichtig, daß die besten Arbeiten gedruckt und mit „mindestens 10 RM. honoriert“ werden sollen.

Was folgt, ist nun schon klar zu sehen. In der nächsten Zeit wird die Öffentlichkeit übersättigt werden mit Aussagen, worin die Unorganisierten sich über ein angebliches Gewerkschaftsmonopol entrüsten. Das wünscht das Unternehmertum, um dann der Verwaltung und dem Gesetzgebungsapparat sagen zu können, daß neben den Bedenken der „Wissenschaft“ jetzt auch der Arbeiter selbst sich gegen das Gewerkschaftsmonopol „entrüste“. So wird Stimmung gegen die Gewerkschaften gemacht.

Mit der Annahme des jetzt vorliegenden Gesetzentwurfs ist von Änderungen abgesehen, im großen und ganzen zu rechnen. Damit tritt der Arbeitsnachweis in ein neues Stadium, einen neuen Geschichtsabschnitt ein. Einst war die Arbeitsvermittlung ein heiß umstrittenes Kampfbild zwischen Gewerkschaften und Unternehmertum. Denn diese beiden Generalkräfte der Produktion erkannten bald die Wichtigkeit des Arbeitsmarktes in der Wirtschaft. Jede der Parteien suchte die Arbeitsvermittlung für eigene Zwecke zu benutzen. Härteste Kämpfe wurden geführt. Schließlich versuchten die Gemeinden, die ja auch oft unter den Kämpfen um die Arbeitsvermittlung zu leiden hatten, den Arbeitsnachweis zu neutralisieren. Wenn auch nicht immer, so erkannten die streitenden Parteien diese Lösung doch als die gegebene an und so brachte es der öffentlich-kommunale Arbeitsnachweis trotz aller Hemmungen bis zum Kriegsausbruch zu immer größerer Bedeutung in der Arbeitsvermittlung und auch zu einer gewissen Einseitigkeit. Krieg und Nachkriegszeit erwiesen die Unentbehrlichkeit des öffentlichen Arbeitsnachweises immer stärker und die weitere Folge war der planmäßige Ausbau. Schließlich wurden die 34 arbeitsnachweisweise aufgehoben bzw. den öffentlichen Arbeitsnachweisen angegliedert und die ganze Materie schließlich gesetzlich geregelt. Durch das Arbeitsnachweisgesetz wurden Arbeitnehmer und Arbeitgeber an der Verwaltung partizipativ beteiligt und als Trägerin verblieb die örtliche Gemeinde.

Wie in unserer heutigen Zeit infolge der Interessentkämpfe alles schließlich unvollkommen ausfallen mag, so war auch die Arbeitsvermittlung und das Arbeitsnachweisgesetz mit Mängeln behaftet. Aber diese Mängel waren doch nicht so groß, daß die beteiligten Kreise besonders auf Abänderung der Gesetze drängten.

Wenn jetzt trotzdem eine Aenderung vollzogen wird, so geschieht dies, wie erwähnt, im Zusammenhange mit dem Gesetz über die Arbeitslosenversicherung. Wenn die neue Regelung des Arbeitsnachweises an Stelle der Gemeinden nun Reichsbehörden vorsteht, so mag diese Regelung manche Mängel in sich schließen, ebensicher andererseits aber auch nicht der Großzügigkeit. Manches Stück Partikularismus oder gemeindlicher Kapitalität wird aufgehoben werden. Wie die neu geplante gesetzliche Regelung sich schließlich in der Praxis auswirkt, wird abhängig sein von den Kräften, die die beteiligten Kreise zu entlasten vermögen.



**Amtlicher Teil**

Der Senat hat den Bizeptenul der Vereinigten Staaten von Amerika Henry G. Langreiter in Hamburg auch für das Lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 471, auf den Namen des Kaufmanns und Fabrikanten Julius Joachim Hans Heinrich Böttcher zu Lübeck eingetragene Grundstück Katharinenstraße Nr. 62a, groß 6 a 19 qm,

am Dienstag, dem 21. Juni 1927, vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 12. April 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 19. März 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 8. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abt. II.

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 1968, auf den Namen des Kaufmanns und Fabrikanten Julius Joachim Hans Heinrich Böttcher zu Lübeck eingetragene Grundstück Katharinenstraße Nr. 23 b, groß 3 a 61 qm,

am Dienstag, dem 21. Juni 1927, vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 31. März 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 19. März 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 3. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abt. II.

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Aufhebung der Erbengemeinschaft soll das im Grundbuche von Lübeck, innerer Stadt, Blatt 2930, auf den Namen des Richters Johannes Friedrich Max Wilhelm Christian Schöning in Lübeck eingetragene Grundstück Finkenhausen Nr. 6, groß 2 a 34 qm,

am Dienstag, dem 21. Juni 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 12. April 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 14. April 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 3. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Bekanntmachung**

In Rommelschen Albert Materns Nachlass werden alle Schulden aufgefordert, bis zum 1. d. Mts. ihre Forderungen bei mir zu belegen. Diejenigen, welche Forderungen in Reparatur gegeben haben, wollen diese bis zum 1. d. Mts. belegen, ansonsten, andernfalls andernweit darüber verfügt wird.

Lübeck, den 4. Mai 1927.

Grünau, Rommelscher Nachlass, Güterplatz 2.

**Preiswertes Angebot in Gardinen und Vorhangstoffen**

- Engl. Tüll Meterware, in sehr hübschen Mustern . . . . . 1.50 1.30 1.15 98 85
- Spannstoffe in modernen Mustern . . . . . 3.20 2.60 2.10 170
- Etamine kariert und gestreift, 150 cm breit . . . . . 1.95 1.50 98
- Madras-Garnituren steilig, indanthren . . . . . 9.25 7.25 650
- Etamine-Garnituren steilig, in aparten Dessins . . . . . 8.50 675
- Tüll-Garnituren steilig gute Qualitäten . . . . . 11.50 9.75 8.50 550
- Tüll-Bettdecken 2bettig besonders aparte Muster . . . . . 21.00 17.80 15.75 1450
- Etamine-Bettdecken 2bettig aparte Muster m. Motiven 17.00 13.00 11.50 950
- Waffelbettdecken 1bettig, gute Qualitäten . . . . . 6.25 5.95 5.60 525
- Vorhang-Körper la Qualität w. u. elfenbein, 100 cm brt. 1.60 1.50, 80 cm brt. 1.40 110
- Vorhang-Damaste la Qual. w. u. elfenbein, 100 cm brt. 1.90 1.75, 80 cm brt. 1.80 140
- Fertige Vorhänge Elfenbein, Körper, steilig, la Qualität, mit hübschen Einsätzen . . . . . 8.50 690

Anfertigung von modernen Künstler-Garnituren

**Konsumverein für Lübeck und Umgegend**

Abt. Manufakturwaren Königstr. 111

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Aufhebung der Erbengemeinschaft soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2375, auf den Namen des Kaufmanns Friedrich Max Wilhelm Christian Schöning eingetragene Grundstück Ludwigsstraße Nr. 34, groß 1 a 17 qm,

am Dienstag, dem 21. Juni 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 22. April 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 14. April 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 3. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 1074, auf den Namen des Kaufmanns Julius Joachim Hans Heinrich Böttcher zu Lübeck eingetragene Grundstück Finkenhausen Nr. 6, groß 2 a 34 qm,

am Dienstag, dem 21. Juni 1927, vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 29. März 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 22. März 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 3. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Nichtamtlicher Teil**

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen 11 1/2 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Maria Wendt**

geb. Möller im 50. Lebensjahre. In hiesiger Trauer Wilhelm Wendt Wilhelmi Wendt und Frau geb. Johanns Henry Wendt u. Braut Walter Wendt u. Braut Herbert Wendt Lübeck, Ludwigsstr. 69 II, 4. Mai 1927 Beerdigung Montag, d. 9. Mai, 3 Uhr Kapelle Borwerk.

Ich verkaufe ein altes Sofa, Preis 8 Mk. 60 Pf. Langen-Parade VI/31 Glodenziger Str. 7, II

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten (amie dem Verb. d. Bekleidungsarbeiter für die tiefen Aufmerksamkeiten zu unserer silbernen Hochzeit sagen herzlichsten Dank Karl Krüger u. Frau Luise geb. Liebich Lübeck, 8. Mai 1927

**Deutscher Verkehrsbund** Ortsverwaltung Lübeck Nachruf Um 3. d. Mts. verstarb unser langjähriges Mitglied, der Kohlenarbeiter Kollege Heinrich Wienk Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 7. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr, von der Kapelle Borwerk aus statt. Die Ortsverwaltung.

**Wäsche** Torkuh Finkenhausenstr. 1761 Fernruf 27078 Bewährte Qualitäten zu billigen Preisen. Jeden Dienstag und Freitag von 3 bis 7 Uhr **Eimerbier** H. Bade. Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Suchst. m. 15jähr. Tochter Stell. im Haushalt, od. bei Kind. b. Familienanw. u. Geh. Haushaltsf. m. Exp. bei. Ang. u. L. 130 a. d. Exp. **Gesucht sofort** jüngeres **Tagesmädchen** Fadenburger Allee 34a

**Musik** Bandonium od. Geige für Volkstanzkreis gesucht. **Fresemann** Moislinger Allee 6 a ptr.

**Z. P. F.** Junge Mädchen am Muttertag zum Sammeln und zum Blumenverkauf gesucht. Zu melden Johannisstraße 49 Zimmer 3 am Freitag, dem 6. Mai, nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Telefon 23044.

**Schwerhörige!** Auch in sehr schweren Fällen hat die seit 2 Jahren bewährte **Breslauer Hörkapfel** geholfen. Kein Hörrohr, kein elektrischer Apparat. Bequem im Ohr bei jeder Art Tätigkeit zu tragen. Die Erfindung eines Ingenieurs, der seit seiner Kindheit sehr schwerhörig war. Sachverständig vielfach solchen Schwerhörigen empfohlen, bei denen ärztliche Hilfe nicht mehr möglich war. Notariell beglaubigte Dankschreiben mit voller Adressenangabe. Unser Vertreter ist am Freitag, dem 6. und Sonnabend, dem 7. Mai, von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends in Lübeck, Hotel „Union“. Auskunft wird kostenlos erteilt. Die Hörkapfel muß für jedes Ohr extra angefertigt werden, daher müssen Schwerhörige persönlich vorsprechen. **Im Interesse der Schwerhörigen werden die Herren Spezialärzte und praktischen Ärzte gebeten, vorzusprechen.** **Hörkapfel-Gesellschaft, Breslau 16**

**Dentist A. Soltmann** jetzt Schüsselbuden 14 Eingang Fischstraße Fernruf 26430

**Billiges Mai-Angebot!** Dam. Spangenschuhe, beige, grau u. blond 6.25 9.50 11.75 12.75 14.50 A Laßstiefel u. Jugschuhe a Paar . . . . . 9.— u. 10.75 A Herrenstiefel . . . . . 9.50—19.50 A Herren-Halbschuhe, schwarz u. braun 10.50 A Herren-Ladstiefel . . . . . von 12.75 A **Kinderstiefel und Halbschuhe** schwarz, braun und Laß 20—35 billigt **Arbeitsstiefel, Pantoffel und Hauschuhe** Reparatur- und Maßgeschäft **Heinrich Schleuß** Schlumacherstraße 31

**Mühneraugen** besenigt schnell, sicher und schmerzlos **Dr. Rincol** Packung 75 Pf. Kükrol-Verkausstellen: Drogerie C. F. Alm, Holstenstr. 12; Neptun-Drogerie, Ecke Beckerbruege 33; Theater-Drogerie, Breite Str. 15. In Travemünde: Seestern-Drogerie In Schlutup: Kreuz-Drogerie